Nr. 178 Freitag, 2. August 1935 109. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter" Nagold // Gegründet 1827

Fernsprech-Anschluß Sammel-Nr. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14

Postscheckkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold Nr. 882 / In Konkursfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile ob. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie für fernmündliche Aufträge und Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Der Bund mit Hindenburg

Zum Gedächtnis des 2. August 1934

Als vor einem Jahre die Kunde durch Deutschland lief von der schweren Erkrankung Hindenburgs, die die nahe Auflösung seiner irdischen Erscheinung erwarten ließ, und als am 2. August die Glocken die Trauerkunde von Ort zu Ort in die entlegensten Gegenden des Landes trugen, gab es kein deutsches Herz, das nicht ein Stück von sich selbst mit dieser verehrungswürdigen Gestalt hinschwinden fühlte. Soeben, ein paar Wochen vorher war das nationalsozialistische Deutschland von einer schweren inneren Erschütterung heimgesucht worden, die uns allen gezeigt hatte, wie sehr in den Personen des greisen Reichspräsidenten und des mit seinem vollen Vertrauen ausgezeichneten Führers Adolf Hitler die Geschicke des Reiches, seine innere Einheit und seine Zukunft verbunden waren. Seine letzte historische Aufgabe war es gewesen, die schmerzlichen Entschlüsse des Kanzlers zur Rettung des Volkes und Staates aus verhängnisvollen Irrtümern mit seiner hohen, nicht anzuzweifelnden Autorität zu billigen und dem deutschen Volke ein letztes Mal zu zeigen, daß ein Staat in Lebensnot nur mit harter Hand zu regieren ist. Mit diesem letzten Dienste am Vaterland schloß ein langes Leben, das, solange Deutschland bestehen wird, für die uns teuern Begriffe der Treue zum Volke und der unbeirrbaren Pflichterfüllung vorbildlich bleiben wird.

Die tiefe Trauer, die Deutschland in jenen Tagen erfüllte, war begleitet von einem achtungsvollen und ergriffenen Schweigen der ganzen Welt, von dem sich auch die hartnäckigsten Gegner Deutschlands nicht ausschließen konnten. Die tragischen Ereignisse in Oesterreich hatten die tiefe Not des deutschen Gesamtvolkes grell beleuchtet, und die Haltung der fremden Kabinette zeigte, welch langen und schwierigen Weg es noch zu gehen hat, bis es sich die freie Erfüllung seiner historischen Bestimmung gesichert haben wird. Aber an der Bahre Hindenburgs, der doch für alle Welt die Verkörperung dieses Anspruchs war und aus dessen Gestalt und Leben das deutsche Volk die tiefsten Kräfte und Antriebe für seine Behauptung seit Bismarck schöpfte, schwieg für eine Weltstunde die trotzige Bestreitung dieses deutschen Anspruchs durch das Ausland, und wie ein widerwilliges Geständnis wirkte das betretene Schweigen der Welt: wenn ihr seid, wie er war, können wir euch euer Recht nicht versagen." . . .

Wenn wir heute nach einem Jahre des toten Feldmarschalls und Reichspräsidenten gedenken, so kann ein historischer Abstand zu seiner Persönlichkeit, zu seiner Stellung im deutschen Erlebnis nicht gewonnen werden. Der Begriff seiner Bedeutung hatte sich schon zu seinen Lebzeiten so fest geformt, daß er keinen Veränderungen mehr ausgesetzt ist. Der Uebergang von der persönlichen Erscheinung zum Symbol für einen unpersönlichen Wert, zum Mythos einer nationalen Berufung, für den die Phantasie eines Volkes oft Jahrhunderte braucht, hatte sich schon in dem Lebenden vollzogen. Von den Schlachten des großen Krieges bis zur stillen, entsagungsvollen Arbeit im Präsidentenhause der Berliner Wilhelmstraße war dieser immer merkwürdige und nie ganz zu begreifende und zu erklärende Prozeß der Umwandlung eines Menschen zu einem hohen national-ethischen Begriff entstanden, der in die Trauer um das unvermeidliche Schicksal der Sterblichkeit die tröstende und beglückende Gewißheit fügt, daß er unsterblich in unserem Volke fortleben und fortwirken wird.

So kommt es, daß seit seinem Tode nichts Großes und Bedeutendes in Deutschland geschieht, ohne daß die Erinnerung zu dem zurückkehrt, in dessen Wirken das Volk die Wurzeln aller zukunftswichtigen Entscheidungen sucht. Mit dem sicheren Gefühl für historische Werte, das den Führer Deutschlands, Adolf Hitler, auszeichnet, hat er die Würde des Reichspräsidenten einmalig und endgültig mit der Person Hindenburgs verbunden und beendet; er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß für ihn als den Führer des deutschen Volkes jener Bund, der am schicksalhaften Januartage 1933 geschlossen wurde, durch den Tod Hindenburgs nicht gelöst ist und daß das Wirken der Lebenden unter dem Segen und unter der Mithilfe des Toten steht.

Es war Hindenburgs Größe, daß er, zur Rolle des Politikers berufen, kein Politiker, sondern ein Deutscher war und sein wollte. Jede Politik ist Irrtümern ausgesetzt und findet Gegner. Aber es gibt in ihr Gebiete und Entscheidungen, in denen nur der sichere Kompaß eines deutschen Herzens den Weg weisen kann. Diese wichtige Unterscheidung hat Hindenburg für alle Zeiten den Deutschen klar gemacht, sie aus den Verwirrungen einer nur politischen Epoche wieder ans Licht gezogen. Wenn wir am ersten Gedächtnistage seines Todes über das deutsche Geschehen und Fühlen blicken, so scheint uns die Mahnung berechtigt, dieses größte, einfachste und beste Vermächtnis zu bewahren. Wie an dem Tage, der Deutschland die Wehrfreiheit und damit das Recht der Selbstbehauptung wiedergab, sich unwillkürlich in jedem Mund der Satz formte: „Wenn das Hindenburg erlebt hätte!", so sollte die Erinnerung an ihn Richtschnur und Maß für die Bewertung und die Größenordnung politischer Geschehnisse sein. Wir wissen und vertrauen darauf, daß der Führer und Reichskanzler seinen Bund mit Hindenburg und das Gedächtnis an den Toten in diesem großen Sinne einer nationalen Pflicht auffaßt und bewahrt. Mit ihm diesen heiligen Bund zu halten, soll für jeden Deutschen oberstes Gesetz sein.

Italien sagt Nein!

Ablehnung der französisch-englischen Kompromißformel

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der sogenannte Völkerbund die ihm zustehenden Aufgaben nicht zu erfüllen vermag, dann hat diesen Beweis die am Mittwoch begonnene Ratstagung bereits geliefert. Als man am Mittwoch nachmittag zusammentrat, war man verlegen und ratlos; man beschloß daher hinter verschlossenen Türen eine Verschiebung der Verhandlungen um 24 Stunden. Inzwischen haben sich der französische Ministerpräsident Laval und der britische Völkerbundsminister Eden auf eine Kompromißformel geeinigt, die man Italien und Abessinien vorlegte. Aber ehe noch am Donnerstag um 17 Uhr die Ratssitzung beginnen konnte, war schon wieder alles anders geworden:

Italien erklärte kategorisch, daß es dem britisch-französischen Vorschlag nicht zustimmen könne, es weigert sich, der Beiziehung Abessiniens zu den Verhandlungen der drei Großmächte über die Lösung der Gesamtfrage zuzustimmen, es weigert sich, den Völkerbundsrat als Einberufer dieser Verhandlungen anzuerkennen und es lehnt die Festsetzung einer Frist für die Beendigung dieser Verhandlungen und den Wiederzusammentritt des Völkerbundsrates — es war der 4. September vorgeschlagen worden — ab.

Was nun? Man verschob die Ratssitzung auf Freitag und verhandelt weiter. Angeblich soll sogar Laval mit Mussolini ein Ferngespräch gehabt haben. Aber man weiß noch nicht, wie man weiterkommen soll. Jetzt wird eine britisch-französische Aussprache in Ventimiglia, an der Mussolini teilnehmen könnte, vorgeschlagen, um zu prüfen, wie man den Dreimächtevertrag über Abessinien von 1906 ändern könnte um den Streitfall zu beendigen. Italien erreicht indessen das, was es haben will: Zeitgewinn bis zum Ende der Regenzeit.

Indessen gehen die großen Truppentransporte aus Italien nach Ostafrika weiter. Am Mittwoch allein sind drei große Transportdampfer aus italienischen Häfen abgefahren. Italien hat schon hohe Geldausgaben für seine Kriegsvorbereitungen gehabt, das beweist die Zinsfußerhöhung für die italienischen Schatzscheine von 4 auf 5 v. H.; das Gerücht von der italienischen Kreditsuche in England hingegen wird als falsch bezeichnet.

Schwedisch-abessinischer Handels- und Freundschaftsvertrag

Am Donnerstag vormittag ist in Addis-Abeba der schwedisch-abessinische Handels- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet worden. Damit im Zusammenhang in Umlauf gebrachte Gerüchte, daß Schweden Waffen nach Abessinien liefern werde, werden vom schwedischen Außenminister in scharfer Form dementiert.

Abessiniens Rüstungen

Nach englischen Meldungen dauern die Truppenbewegungen im Norden Abessiniens an. Der Kaiser von Abessinien, der übrigens erklärt, daß er jedes Mandat oder Protektorat, wem immer es zuerteilt werden möge, ablehne, hat angeordnet, daß alle Europäer, die sich zum Dienst im abessinischen Heere melden, sofort im Flugzeug auf Kosten Abessiniens nach Addis-Abeba gebracht werden sollen. Unter anderem hat sich der südafrikanische Flieger Roy Tuckett telegraphisch der abessinischen Armee zur Verfügung gestellt.

Auf abessinischer Seite glaubt man, daß Italien mit ungefähr 200 000 Mann von Eritrea aus angreifen werde, während in Italienisch-Somaliland nur 50 000 Mann bereit gestellt sind. Man erwartet den ersten italienischen Vorstoß auf Adua, weil Mussolini zunächst einen moralischen Erfolg erzielen will, und hat demgemäß die abessinischen Streitkräfte aufgeteilt: Die Nordarmee besteht aus 30 000 bis 50 000 Mann des Ras Sayum von Tigré bei Adua und Makalle, 50 000 bis 70 000 Mann des Ras Kassa, eines Vetters des Negus, bei Gondar, 30 000 bis 40 000 Mann in der Provinz Wolo und 30 000 Mann Reserve in Godjam. Die Südarmee besteht aus 15 000 Mann in Harar und je 10 000 Mann in Bale, Arussi und Gaka. Ihr Rückgrat ist die 7000 Mann starke, von belgischen Offizieren geschulte kaiserliche Garde. Die größte Sorge bereitet dem Kaiser die Munitionsbeschaffung; die kaiserliche Garde hat ihre Schießübungen aus Ersparnisgründen sogar eingestellt.

Roter Senf darf nicht fehlen

Die Sozialistische Internationale, die ihren Sitz aus der Schweiz nach Brüssel verlegt hat, glaubt auch, daß ohne ihren Senf der italienisch-abessinische Streitfall etwas Unmögliches wäre. Sie protestiert einseitig gegen Italien und fordert den Völkerbund auf, die im Völkerbundspakt vorgesehenen Maßnahmen zu ergreifen. Sie protestiert auch gegen die Unterbindung der Waffenlieferungen an Abessinien, und greift damit ihren eigenen Vorsitzenden, den belgischen stellv. Ministerpräsident und vier weitere „Genossen" im belgischen Kabinett an.

Unheilvolle Haß-Propaganda!

Rom, 31. Juli.

Unter der Ueberschrift „Unsere Sympathien gehören den deutschen Gesetzen, die ihre Flagge gegen die Beleidigung einer umstürzlerischen Meute in Neuyork verteidigten", bringt die römische Zeitung „Ottobre" am Mittwoch eine Stellungnahme zu den deutschfeindlichen Vorfällen im Hafen von Neuyork. Das Blatt schreibt u. a.: „Die deutschfeindlichen Zwischenfälle in Neuyork offenbarten deutlich, daß die Kräfte, die im Dienste und unter dem Ansporn der Freimaurer und des Judentums stehen, ihre Kräfte verdoppeln und sich dabei mit allen störenden Elementen und dem schlimmsten internationalen Abschaum verbinden. All dies ist eine Haßpropaganda gegen die Bewegungen nationalen Charakters. Diese Propaganda wird genährt durch heuchlerische und pazifistische Vorstellungen, die diesseits und jenseits des Ozeans ihr unheilvolles Werk durchzusetzen suchen." Zu den Erklärungen des amerikanischen Staatssekretärs Philipps schreibt das Blatt abschließend, die Flagge eines Landes ist etwas Heiliges und Achtunggebietendes. Man kann bestimmt nicht die „gerechten Prinzipien" dadurch heiligen, daß man die Symbole einer Nation beleidigt.

Neue Schlachtschiffe und neue Befestigungen

Washington, 31. Juli.

Marineminister Swanson erklärte in der Pressekonferenz, das Marineamt erwäge die Befestigung weiterer Besitzungen im Pazific nach dem 31. Dezember 1936 sowie den Bau weiterer Schlachtschiffe und Kreuzer, um den Flottenverstärkungen anderer Mächte zu begegnen. Diese Maßnahmen würden bereits seit einiger Zeit erwogen. Swanson betonte weiter, es sei jedoch nicht beabsichtigt, die Zahl der Stützpunkte im Pazific vor Ablauf des Washingtoner Flottenvertrages zu erhöhen. Er fügte hinzu, dies würde eine der Fragen sein, die bei einer künftigen Marinekonferenz zu erwägen wären. Auf eine Frage bezüglich der Philippinen, wo die amerikanische Asienflotte ihren Stützpunkt hat, erklärte Swanson: „Falls wir die Philippinen verlieren, dürften wir vielleicht wo anders hingehen wollen." Der Marineminister führte weiter aus, daß die Vereinigten Staaten trotz der Meldungen, wonach England beabsichtige, in den nächsten 7 Jahren 750 Millionen Dollar für die Modernisierung der Flotte auszugeben, an dem durch das Vinson-Gesetz bewilligten Flottenbauprogramm festhalten würden, außer in bezug auf Schlachtschiffe und Kreuzer. Bezüglich der Schlachtschiffe würden sich die Vereinigten Staaten nach dem richten, was andere Nationen tun würden. Die Erklärung des amerikanischen Marineministers erfolgte nur wenige Minuten, nachdem Präsident Roosevelt in der Pressekonferenz gesagt hatte, daß die Gerüchte, die Vereinigten Staaten planten die Befestigung amerikanischer Inseln im Pazific nach Ablauf der Flottenverträge von Washington und London, auf Vermutungen begründet seien.

Hindenburg-Gedächtnis

Berlin, 1. August.

Am 2. August, dem Tage, da vor einem Jahr Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg aus dem Leben schied, wird das Berliner Zeughaus das Gedächtnis des großen Toten in ganz besonders eindrucksvoller Weise ehren. In der Ruhmeshalle kommen die 15 Feldherrnbüsten zur Aufstellung, die später dem Feldherrnturm in Tannenberg sein Gepräge geben werden.

Auf etwa einem Meter hohen Sockel stehen die Büsten im äußeren Umkreis des Rundbaues. Hinter der Totenmaske Hindenburgs, die im Mittelpunkt der Halle so ergreifend an den großen Toten erinnert, erhebt sich jetzt zu Füßen des Siegesengels die Büste Hindenburgs. Rechts und links von ihm sieht man die Ludendorff- und Mackensen-Büsten, beiden Seiten schließen sich dann je 6 weitere Büsten an, nach rechts die Generale: v. Francois, v. Mülmann, Brecht, v. Pappritz, v. Morgen, von der Goltz. Nach links sieht man neben Mackensen die Büsten der Generale Otto v. Below, Krahmer, v. Scholtz, v. Schmettau, Breithaupt, Fritz v. Unger.

In dem Feldherrnturm gleich links neben dem Eingangsturm werden die Büsten die gleiche Aufstellung finden wie jetzt im Zeughaus.

Der deutsche Rundfunk bringt in Abänderung und in Ergänzung des bereits vorgesehenen Programmes am Freitag, den 2. August, zum Gedenken an den Todestag des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg in der „Stunde der Nation" um 20.15 Uhr die dritte Symphonie (Eroica) von Ludwig van Beethoven. Die vorgesehene Sendung „Ein Arbeiter fährt auf Urlaub" wird auf einen anderen Tag verlegt. Außerdem bringen alle deutschen Sender über den Reichssender Königsberg einen Funkbericht von der Kranzniederlegung am Tannenbergdenkmal. Ferner würdigen alle deutschen Sender am Freitag, den 2. August, in besonderen Sendungen die Person des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Stahlhelmverbot im Regierungsbezirk Wiesbaden

Frankfurt a. M., 31. Juli.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der tote Feldherr

Hindenburg zum Gedächtnis

Wenn wir heute auf dieses eine bedeutsame Jahr zurückblicken, das seit dem Hinscheiden des unvergessenen Reichspräsidenten verflossen ist, dann begreifen wir aus der Rückschau den symbolischen Sinn dieses fast schon zum Mythos gewordenen Heldenlebens. Er, der in seiner monumentalen Gestalt die sittliche Idee der preußischen Offiziers- und Soldatentradition wie kaum ein General der Geschichte verkörperte, durfte nicht die große Stunde erleben, da Adolf Hitler, der treue Hüter seines Vermächtnisses, die Fesseln sprengte, und dem deutschen Volk das wiedergab, was es in den Sturm- und Drangjahren der Nachkriegszeit unter dem feindseligen Druck des Auslandes entbehren mußte: die Wehrhoheit.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die feste und unerschütterliche Ordnung der innenpolitischen Verhältnisse, die großen außenpolitischen Erfolge, die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, die Eröffnung der Autobahnen: all diese positiven Werte und Errungenschaften, die in der Zeitspanne eines Jahres durch eine herrliche nationale Unternehmungslust, einen kämpferischen Geist des Aufbaues, ein hervorragendes Verantwortungsbewußtsein geschaffen wurden, entsprechen jener unerschütterlichen patriotischen Haltung, die auch den toten Feldherrn die schwersten Lasten, die ihm das Schicksal aufbürdete, demütig und opferfreudig tragen ließ.

Es liegt fast eine Tragik darin, daß Hindenburg die stolze Erfüllung so mancher nationaler Pläne und Träume nicht mehr erleben durfte. Wie stolz wäre er auf dieses nationalsozialistische Deutschland, das mit starker Hand die verschütteten Quellen deutscher Kraft aufspringen ließ und in unermüdlicher Energie bestrebt war, die Größe und Herrlichkeit von einst wieder herzustellen — von einem neuen Geist erfüllt, getragen von einer festgeformten, arteigenen Weltanschauung!

Für diesen geschichtlichen Begriff „Deutschland" hat Hindenburg im Wandel der Zeiten alles geopfert, was ein Mensch dem Vaterland opfern kann. Seine Persönlichkeit ist Geschichte geworden, ehernes Mahnmal einer neuen Generation von Kämpfern und Wegbereitern. Regierungen kamen und **gingen, historische Schlachten wurden geschlagen**, oft und oft stand im wechselvollen Ablauf der geschichtlichen Entwicklung die deutsche Ehre auf dem Spiel: immer war Hindenburg auf dem Posten. Im Feldzug gegen Oesterreich bei Königgrätz als junger Leutnant. Im Krieg gegen Frankreich bei Gravelotte, St. Privat und Sedan. Bei der denkwürdigen Belagerung von Paris. Er war Zeuge der Kaiserproklamation in Versailles, als einziger Offizier seines Regiments.

Im Weltkrieg erging des Kaisers Ruf an den alten General in Hannover. Immer kam Hindenburg, aufrecht, ungebrochen, schweigsam in seiner eisernen Pflichterfüllung, wenn die Not des Volkes ihn rief. Schulter an Schulter mit Ludendorff errang er Sieg auf Sieg, erntete Triumph auf Triumph. Die Schlacht bei Tannenberg — dieser Name ist längst ein symbolischer Begriff geworden, mit dem Namen des glorreichen Siegers für alle Zeiten unlösbar verbunden. Der Befreier Ostpreußens — jedes Kind wußte damals schon, wer Hindenburg war: eine ehrwürdige Gestalt, eine monumentale Soldatennatur, ein unbeugsamer Kämpfer für Heimat und Vaterland.

Der gewaltige Masurenkrieg 1914, die Schlachten bei Lodz, die Winterschlacht in Masuren, der „Ritt nach Kurland", die große Maioffensive gegen Rußland, die historischen Kämpfe der deutschen Truppen auf allen anderen Kriegsschauplätzen: Hindenburg, Hindenburg, Hindenburg. Er war der gute Geist der deutschen Armee, der Abgott seiner Soldaten, die verkörperte Soldatenmoral, der Gewaltigste zweifellos und Erhabenste unter den Feldherren des großen Krieges.

Tief mußte der Zusammenbruch des alten Reiches diesen Mann berühren, der mit übermenschlicher Energie versucht hatte, mit seinen mächtigen Schultern das tragische Schicksal abzuwenden. Vergebens. Das grauenhafte Chaos der Nachkriegszeit hätte manch anderen moralisch niedergezwungen. Aber das Hindenburgsche Ethos überdauerte die Zerrissenheit und Qual seines Volkes. Der Feldherr, der nie die stille Ruhe des Alters fand, stand wie ein Denkmal im Streit und Gezänk der Meinungen, umbrandet von der Parteien Haß und Gunst.

Als der Kaiser abdankte und die Revolution ausbrach, stellte sich der ehrwürdige Feldherr der neuen Regierung zur Verfügung und übernahm die schwierige Operation der eiligen Rückführung des Heeres in die Heimat. Mit der Erklärung, daß er einen ehrenvollen Untergang der Unterwerfung unter das Versailler Diktat vorgezogen hätte, reichte er am 17. Juni 1919 seinen Abschied ein — nach welchem heroischen Leben der Pflichterfüllung — und legte am 25. Juni den Oberbefehl über die deutsche Wehrmacht nieder.

Das Versailler Diktat — die deutsche Wehrmacht! Heute sind die Fesseln des Versailler Vertrages ein für allemal gesprengt und die deutsche Wehrmacht ist in neuem Glanz und Werden. Der Segen des toten Feldherrn ruht auf seinem Volk. Er, der bis zum letzten Atemzug sorgend wachte, in den verworrenen und chaotischen Nachkriegsjahren als unantastbare Persönlichkeit, als bewunderter Reichspräsident, wird in die Geschichte eingehen als verklärtes Symbol einer erschütternden Treue für ein geknechtetes und entrechtetes Volk.

Staat vom 28. Februar 1933 wird mit sofortiger Wirkung für den Bereich der Staatspolizeistelle Wiesbaden, gleichbedeutend mit dem Regierungsbezirk Wiesbaden, der NS.-DFB. (Stahlhelm) mit seiner Gauführung und sämtlichen Untergliederungen, Kreis- und Ortsgruppenleitungen aufgelöst. Mit diesem Verbot ist gleichzeitig jegliches Auftreten in der Oeffentlichkeit sowie das Tragen von Uniformen und Abzeichen des NS.-DFB. (Stahlhelm) für den gesamten Bereich des Regierungsbezirks Wiesbaden untersagt. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 strafrechtlich geahndet. Das Verbot ist erfolgt, weil sich herausstellte, daß der NSDFB. (Stahlhelm) noch bis in die letzte Zeit gegen den Staat und die gesetzlichen Bestimmungen gearbeitet hat.

Bei Streikunruhen in Mysore wird geschossen

London, 1. August.

Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in Mysore (Südindien) zu einem schweren Zusammenstoß zwischen der Polizei und Streikenden. Die Polizei eröffnete das Feuer auf eine Ansammlung von 3000 streikenden Indern, da sie glaubte, daß die Streikenden die Goldbergwerke und das Goldlager angreifen wollten. Ein Inder wurde getötet, drei Personen trugen Verletzungen davon. Die Streikenden setzten das Gerichtsgebäude in Flammen und beschädigten mehrere andere Gebäude schwer.

Telegramm des Führers an Frobenius

Berlin, 1. August.

Geheimrat Frobenius hat bei seiner Rückkehr von seiner 12. Forschungsexpedition nachstehendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler gerichtet:

„Die 12. und letzte DAFE., die vor 30 Jahren ihr kulturkundliches Forschungswerk begann, die im vergangenen Jahre über Balkan und Westasien nach Aegypten einfahrend sowohl Abessinien als auch die nordafrikanischen Wüsten und Nordwestafrika durchquerte, zum Schluß durch Spanien und Frankreich kommend, heute nach vollendeter Arbeit erfolgreich die deutsche Grenze auf der Rückkehr nach Frankfurt am Main wieder überschritten hat, vergegenwärtigt sich in diesem Augenblick mit dem Ausdruck des Dankes, daß diese Arbeit und damit die Vollendung des 30jährigen Werkes ohne die große Förderung, die ihr erst der Herr Reichspräsident, danach aber der Führer selbst gewährt haben, nicht hätte durchgeführt werden können.

Leo Frobenius.

Auch im Namen aller seiner Kameraden."

Das Telegramm wurde von dem Führer und Reichskanzler in folgender Weise beantwortet:

„Für das freundliche Begrüßungstelegramm anläßlich Ihrer Rückkehr von Ihrer 12. Forschungsexpedition danke ich Ihnen bestens. Ich wünsche Ihrer Arbeit zur Auswertung der gewonnenen Ergebnisse reichen Erfolg. Adolf Hitler."

400 000 Erwerbslose — 60 freie Arbeitsplätze

Tumult im Londoner Rathaus — den es in Deutschland seit 1933 nicht mehr gibt

London, 1. August.

Ungewöhnliche Szenen in und vor dem Londoner Rathaus waren am Mittwoch früh die Folge einer Stellenausschreibung in den Londoner Tageszeitungen. Schon um 5 Uhr früh fanden sich die ersten Arbeitslosen ein, um sich um die Stellen zu bewerben, die eine mit der Stadt London zusammenarbeitende Baufirma zu vergeben hatte. Als die Stadthalle, in der sich die Büros der Baufirma befinden, gegen 8 Uhr geöffnet wurde, waren schätzungsweise 4000 Personen versammelt, die stürmisch Einlaß begehrten. Vergeblich versuchte ein Beamter, die Menge zu beruhigen. Als die Arbeitslosen in die Räume eindrangen, wurden sämtliche Zimmertüren geschlossen. Auch als ein Ueberfallkommando auf dem Schauplatz erschien, rührte sich die Menge nicht vom Fleck. Ueber eine Stunde war der Verkehr völlig gesperrt. Erst nach der Ankunft polizeilicher Verstärkungen gelang es, die vielen Arbeitslosen „durch freundliche Ueberredung" zum Abmarsch zu bewegen, nachdem sie immer wieder im Chor den Wunsch nach Arbeit ausgedrückt hatten.

Die Londoner Abendpresse berichtet über den Zwischenfall in großer Aufmachung. Von den 4000 Personen, die sich laut „Evening News" um die Stellungen bemüht hatten, wurden etwa 60 angenommen.

Württemberg

Stuttgart, 1. August. (Die Truppführer-Vorschule des Arbeitsgaues XXVI.) Die Truppführer-Vorschule des Arbeitsgaues XXVI, die ihre Unterkunft bisher in der Arbeitsdienstabteilung 1/261 Baihingen hatte, wurde in die Unterkunft der Abteilung 2/261 Mühlhausen verlegt. Der neue Lehrgang beginnt hier am Sonntag, 4. August, und dauert bis zum Reichsparteitag, auf dem die Truppenführervorschule als geschlossener Zug auftritt.

Böblingen, 1. August. (In Schutzhaft genommen.) Auf Veranlassung der DAF. mußte in Böblingen eine Volksgenossin wegen böswilliger Angriffe gegen Bewegung und DAF. in Schutzhaft genommen werden. Dieser Vorfall möge allen Leuten mit loser Zunge wieder einmal zur Warnung dienen.

Spinale Kinderlähmung in Sillenbuch

Eigenbericht der NS.-Presse

Wie wir bereits berichtet haben, ist am vergangenen Montag in Sillenbuch ein 18jähriges Mädchen an spinaler Kinderlähmung gestorben. Das Mädchen war, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, in einem oberschwäbischen Albort in Stellung, ist dort erkrankt, und infolge der Erkrankung in ihr Elternhaus nach Sillenbuch zurückgekehrt, wo sie dann an der genannten Erkrankung gestorben ist. Auf Veranlassung der zuständigen Stellen wurden sofort alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen gegen Weiterverbreitung der Krankheit, besonders die Desinfektion des Hauses, in dem das Mädchen krank lag, verfügt. Nun ist bedauerlicherweise in den letzten Tagen ein 6jähriger Junge unter Umständen erkrankt, die darauf hindeuteten, daß es sich hier möglicherweise ebenfalls um spinale Kinderlähmung handele. Der Junge wurde umgehend in ein Stuttgarter Krankenhaus verbracht, wo die Beobachtung und strenge Isolierung besser durchgeführt werden kann als zu Hause. Leider scheint sich auch hier der Verdacht nach dem bisherigen Stand zu bestätigen, daß spinale Kinderlähmung vorliegt.

So bedauerlich diese beiden Vorfälle an sich sind, so ist doch ein Grund zur allgemeinen Besorgnis, so wie die Dinge in Sillenbuch liegen, nicht gegeben. Die beiden Fälle stehen in gar keiner Verbindung zu einander. Die Wohnungen der beiden Erkrankten liegen in ganz verschiedenen Ortsteilen. Dazu kommt, daß das Mädchen die Krankheit ja von auswärts mitgebracht hat und daß es in Sillenbuch das Haus nach seiner Ankunft nicht mehr verließ. Weiter wurden, wie gesagt, alle Vorkehrungsmaßnahmen gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit in beiden Fällen umgehend getroffen. Auch das Elternhaus des Jungen ist sofort desinfiziert und entsprechend abgesperrt worden, alle Vorschriften der Gesundheitsbehörde wurden streng beachtet. Außerdem wurde heute als weitere Vorsichtsmaßregel, um ja allem vorzubeugen, die Kleinkinderschule vorübergehend geschlossen.

Uebertriebene Sorge und Beunruhigung, die sich aus diesem Sachverhalt ergibt, ist nicht am Platze. Es ist nur bedauerlich, daß durch die voreilige Meldung einer Stuttgarter bürgerlichen Zeitung, die es nicht der Mühe Wert hielt, sich bei den unterrichteten Stellen vorher zu erkundigen, die Angelegenheit eine Note erhalten mußte, die ihr keineswegs zukommt.

Eine gemeine Tat

Birkenhard, OA. Biberach, 1. August. Das Bürgermeisteramt teilt mit: Seit Jahrzehnten wendet die Gemeinde alljährlich eine nicht unbedeutende Summe auf, um den Straßenbaumsatz gleichmäßig durchzuführen und den Obstbau zu heben. Die Gemeinde hat auf ihre Kosten die Straßenbäume gepflanzt, besorgt die Nachpflanzung abgängiger Bäume und läßt die Anlage durch einen geprüften Baumwart pflegen. Der Grundbesitzer hat nur zu düngen und zu ernten. Der Ortsbauernführer hat nun in letzter Zeit einen Straßenzug zur Prämiierung beim Reichsnährstand angemeldet. Zu diesem Zwecke wurden einige Arbeiter zur Nachreinigung beschäftigt. Um diese Arbeit zu stören und um die Gemeinde zu schädigen, hat am letzten Freitag der Landwirt Georg Mayer, in maßloser Wut gegen die Anordnung des Bürgermeisteramts, die schönsten, an seinem Acker stehenden, mit Früchten übervoll behängten Jungbäume umgehauen. Der dazukommende Ortsbauernführer, welcher Mayer darüber zur Rede stellte, wurde von letzterem in gröblichster Weise beschimpft und mit der Axt bedroht. Diese ruchlose Tat wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Es ist zu hoffen, daß dieser Schädling am Volkswohl seine verdiente Strafe erhält.

Urach, 1. Aug. (Kunstausstellung des Ortsverbandes Urach der NS.-Kulturgemeinde.) Der Ortsverband Urach der NS.-Kulturgemeinde hat die Einweihung des neuen Bahnhofs dazu benützt, um eine Ausstellung von Werken der Künstler, die an dessen würdiger Ausgestaltung beteiligt waren, zu veranstalten. Die Ausstellung wurde in Anwesenheit des stellvertretenden Gauobmannes, Obersturmbannführer Schumann, durch Ortsverbandsleiter Pg. Leucht eröffnet. In den Räumen des Schlosses in Urach zeigen der Bildhauer Calwer und der Maler Krauß aus Stuttgart Proben ihres Könnens. Jeder Besucher ist überrascht über die gute Auslese, die von der Monumentalplastik, die für den künstlerischen Schmuck von Bauwerken gedacht ist, bis zu den kleinen Figuren, die für Kultur und Wohnraum sorgen, alles zeigt.

Schussenried, 1. August. (Vermißter aufgefunden.) Der in den letzten Tagen als vermißt ausgeschriebene Valentin Sitzmann wurde jetzt nach Verlauf von 14 Tagen durch Zufall in einer Torfhütte im Olzreuter Ried in erschöpftem Zustand aufgefunden. Sitzmann, der in der langen Zeit nur Obst, Waldbeeren und Wasser aus den Riedgräben zu sich nahm, wurde alsbald von der Heilanstalt, in der er vorher als Pflegling weilte, zurückverbracht und in ärztliche Behandlung genommen.

Seibranz, OA. Leutkirch, 1. August. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Am Mittwoch vergnügten sich mehrere junge

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Leute beim Baden im Baierzer Weiher mit Floßfahren. Beim Versuch, das Floß zu besteigen, kam ein des Schwimmens unkundiger Bursche an eine tiefe Stelle und sank unter. Der Landwirtssohn Adolf Mönig sprang vom Floß aus ins Wasser, und es gelang ihm unter Einsatz des eigenen Lebens unter größten Anstrengungen, den Kameraden vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Steinhausen, OA. Biberach, 1. August. (Seit 14 Tagen vermißt.) Vor 14 Tagen begab sich Konrad Besserer von hier mit dem Ertlichen Omnibus nach Biberach, um angeblich Verwandte zu besuchen. Seit dieser Zeit konnte von dem etwa 74jährigen Mann nichts mehr in Erfahrung gebracht werden.

Balingen, 1. August. (Glückwunsch des Führers.) Ein Glückwunschschreiben des Führers wurde dem Bezirksnotar Pg. Kuhnle in Balingen aus Anlaß der Vollendung einer 41jährigen Dienstzeit durch Amtsgerichtsrat Rath im Auftrag des Oberlandesgerichtspräsidenten überreicht. Das von Adolf Hitler persönlich unterzeichnete Schreiben spricht dem Bezirksnotar außerdem herzlichen Dank und Anerkennung für die dem Reich geleisteten treuen Dienste aus.

Rot am See, OA. Gerabronn, 1. August. (Auszeichnung eines Arbeitsdienstlagers.) Der Gau 26 Württemberg des Reichsarbeitsdienstes hat einen Preis für die schönste Ausschmückung der Arbeitsdienstlager im Gau Württemberg ausgeschrieben. Dem Lager Rot am See wurde von allen württ. Lagern vom Gauarbeitsführer der erste Preis zugesprochen. Die Abteilung erhält drei Tage Sonderurlaub und eine angemessene Geldsumme, die für eine Ferienreise verwendet wird.

Ilsfeld, Oberamt Brackenheim, 1. August. (Schwindler festgenommen.) Dem stellvertretenden Polizeidiener und dem Oberlandjäger gelang es, den von mehreren Behörden gesuchten Schwindler Wilhelm Geiger festzunehmen. Dieser hat sich auch hier unter verschiedenen falschen Namen größere Geldbeträge erschwindelt, die dank dem raschen Zugreifen den gutgläubigen Gebern wieder zurückerstattet werden konnten.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 2. August 1935.

Der Langsamste, der sein Ziel nicht nur aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt.

*

Heute Promenadekonzert

Heute abend ab 8.45 Uhr konzertiert die Stadtkapelle auf dem Hindenburgplatz. Programm siehe Aushang.

Tonfilmtheater

Schwarzwaldmädel

Die Operette „Schwarzwaldmädel" ist von der Bühne her bekannt; sie liegt auch dem Film zugrunde. Aber es ist das keine billige Nachahmung und bloße Verfilmung eines vorhandenen Theaterstückes geworden, vielmehr ist hier etwas ganz Neues und Eigenes entstanden. Die filmische Behandlung des Themas betont weit mehr das Volksmäßige, das Bodenständige, das an die Scholle Gebundene im Wesen der Menschen, und so ist das musikalische Volksstück „Schwarzwaldmädel" durchaus nicht das, was man gemeinhin unter dem Worte Filmoperette versteht. Was indessen die Hauptsache ist, es ist dennoch nichts von der Leichtigkeit und Beschwingtheit verloren gegangen, welche die Operette so anziehend machen. In die flotte, frische Weise mischt sich dabei eine Hans Sachs-Stimmung. Der nicht mehr junge Domkapellmeister (Walter Jansen) verliert sein Herz an sein Mündel Bärbele (Maria Beling), die in dessen dem Studenten Hans Fichtner (Hans Söhnker) ihre jugendliche Liebe schenkt.

Die Tage werden kürzer

Die wenigsten Menschen sind sich darüber im Klaren, daß der Tag schon wieder um fast eine Stunde abgenommen hat. Keine Frage — in Kürze wird es wieder spürbar abwärts gehen, Pessimisten wiegen den Kopf und sagen: „Nun also — die Tage werden kürzer — wie lange wird es dauern und wir müssen heizen!"

Richtig ist es, auch wenn wir dies noch nicht greifbar spüren. Die Tatsache ist schon eine kleine Mahnung: Nutzen wir die Sommertage! Nutzen wir die Zeit der strahlenden sonnigen Morgen und der langen hellen Abende. In vier Wochen schon wird keine Möglichkeit mehr sein, nach dem Abendrot einen gemächlichen Spaziergang durch die helle Dämmerung zu unternehmen. Denken wir auch daran, daß Herbst und Winter uns wieder lange Zeit ans Haus fesseln werden. Jede Stunde, die wir im Freien zubringen können, wollen wir als Geschenk hinnehmen und genießen! Carpe diem!, sagten die Alten. Daß heißt, wörtlich übersetzt: Pflücke den Tag — genieße ihn. Aber dies Wort ist ein Symbol, wie wir die Rose voll Duft und Schönheit pflücken, sie in den Händen tragend als ein kostbares Kleinnod — so wollen wir gleichsam auch den Tag pflücken, einen um den andern vom Baume des Lebens. Diese Sommertage, das fühlen wir, sind die schönsten aller Tage des ganzen Jahres. Alle Fülle und alle Schönheit des siegenden Lebens liegt über ihnen. Von der blauen Kuppel des Sommerhimmels, die sich in beglückender Klarheit über der grünen Welt spannt — bis zum winzigsten grünenden Halm ist die Welt dieser Sommertage ein Wunder.

*

Schwerer Unfall

Mindersbach. Dem zweieinhalbjähr. Kind des Landwirts Köhler von hier wurde vorgestern mit der Mähmaschine ein Füßchen fast vollständig abgeschnitten, so daß es nur noch an der Haut hing. Es wurde in das Bezirkskrankenhaus Nagold eingeliefert, wo es amputiert werden mußte.

Jugendlicher Einbrecher gefaßt

Calw. Vorgestern abend gelang dem Landjäger Huber von Althengstett ein glücklicher Fang. Der vor mehreren Wochen aus der Erziehungsanstalt Göppingen entwichene 16jährige Fürsorgezögling Willy Horstmann verübte vor 14 Tagen im „Haus der Jugend" in Calw einen Einbruch, bei dem er über 50 Mark Bargeld, eine Schreibmaschine und einiges andere stahl. Es ist dies sein dritter Einbruch bei der Hitlerjugend. Ein weiterer Einbruch verübte er auf dem Täfelsberg bei Althengstett, wo er es insbesondere auf die Lebensmittel abgesehen hatte.

Mitteilung von Grundbucheintragungen an Kreditinstitute. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Küstner hat folgende Verfügung erlassen: Hat ein Kreditinstitut dem Grundbuchamt angezeigt, daß es ein Darlehen auf eine Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld gewährt hat, so ist ihm jede Eintragung mitzuteilen, die dem bekanntzumachen ist, für den das Recht im Grundbuch eingetragen ist, auch wenn dieser auf die Bekanntmachung verzichtet hat.

Achtung, Bauernfunk!

Der Reichssender Stuttgart bringt vom 4. bis 10. Ernting (August) 1935 für den Bauern in der Sonntagsfolge „Bauer, hör zu!" von 8.25 bis 8.45 Uhr und in der Werktagssendung „Hammer und Pflug" von 11 bis 12 Uhr folgendes:

Sonntag, den 4. Ernting (August), 8.25 Uhr, im Anschluß an den Wetterbericht unter „Bauer, hör zu!": „Aus der Reichsnährstandsarbeit in der Kreisbauernschaft Schönbuch" von Kreisbauernführer Friedrich Baitinger, Oberjettingen.

Montag, den 5. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Der Bauer und Dichter Christian Wagner". Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. — „Die Technik des Zwischenfruchtbaus" von Richard Kunack, Schlegel.

Dienstag, den 6. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Die Lupine als Gärfutterpflanze". „Rapsbau" von Johannes Seeger, Stuttgart.

Mittwoch, den 7. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Die Pflege des Körnermaises" — „Die Feinverteilung — eine neue Spritzmethode" — „Brauchtum im Ernting" von Dr. Alois Scherr, Stuttgart.

Donnerstag, den 8. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Sommerliche Pflegearbeiten im Walde" — „Bekämpfung der Getreidevorratsschädlinge" von Friedrich Leiz, Stuttgart.

Freitag, den 9. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Die Hausfrau und die Marktordnung" — „Jugend und Heimat" von Luise Essig, Stuttgart.

Samstag, den 10. Ernting (August), 11.30 Uhr: „Eingliederung des Rapsbaues in die Fruchtfolge" — „Schwaben im Banat (II. Teil)" von Frau Dr. Hedwig Gunkel, Stuttgart.

An den Werktagen werden jeweils von 5.45 bis 6.00 Uhr und von 11.30 bis 12.00 Uhr wichtige Nachrichten durchgegeben. Weitere Wetterberichte werden außerdem werktags regelmäßig 13.00 Uhr und 22.00 Uhr durch den Reichssender bekanntgegeben.

Der Bauernfunk wird werktags zwischen 11.00 und 12.00 Uhr in der Folge „Hammer und Pflug" vom Reichssender Stuttgart gebracht. Die neue Folge „Hammer und Pflug" wendet sich an alle Arbeiter der Faust in Stadt und Land. Die Bauern hören in der zweiten halben Stunde den eigentlichen Bauernfunk.

Das größte Jungenerleben ist das HJ.-Lager

Der Tageslauf in einem Freizeitlager der Hitler-Jugend

Das Lied der Arbeit ist verklungen,
Der Woche Hammerschlag vorbei,
Das Lager ruft mit eignen Zungen:
Herbei!

Ja, da werden wir uns finden,
Du und ich — wir zwei.
Horch! Es schallt aus allen Winden,
Der Ruf, wir sind dabei.

Man muß eigentlich darüber lachen, wenn man von dem oder jenem die Frage hört „Ja, Mensch, im Freizeitlager da heißts doch sicher nix wie Dienst und Sport?" Aber nein, das Freizeitlager ist doch keine Exerzieranstalt oder Sportschuleinrichtung. Wie verlaufen denn nun die Tage im Freizeitlager?

„4 Uhr Aufstehen!" — Daneben geschlossen. Um die Zeit kannst du dich noch einige Male drehen und deinen Zeltnachbarn bei der Nase nehmen, falls er allzulaut träumen sollte. Um 6 Uhr, wenn du schon von selbst wach geworden erschallt der Weckgruß der Lagerbläsers. Wie ein Springball kommst du auf die Beine und vors Zelt. Rundum belebt sich der Platz mit deinen Kameraden; alles grüßt sich lachend und scherzend. Jetzt ist Waldlauf. Wie diese herrlich würzige, morgenfrische Waldluft, dieser Lauf deinem ganzen Organismus wohlbekommt, das mußt du genossen haben. Die richtige Atmung ist eingespielt, nun kann der Frühsport auch gleich darauf folgen. Wie das den Brustkorb weitet, die Haltung straft, die Sehnen und Muskelbänder lockert und kräftigt. Fröhliche Morgengymnastik! Der Zeltdienst hält nicht lange auf, und schon steht man auch mit seinen Kameraden, frisch gewaschen und gescheitelt vor der Frühstücksausgabe, oben beim Heim.

Um halb 8 Uhr ist gewöhnlich Flaggenhissung und anschließend Morgenfeier, die jeweils unter einem bestimmten Leitwort steht. Bis nach 11 Uhr vertreiben wir uns die Morgenstunden sehr verschieden. Das eine Mal gehts in den Wald, Beeren sammeln für einen pfundigen Nachtisch. Das andere Mal beschäftigen wir uns im Lagerbau. Was lernten wir sonst wieder nicht alles spielend in Geländekunst usw. Wir machten pfundige Geländespiele, stellten uns zur Leistungsprüfung in der Leichtaathletik im Entfernungsmessen, in der Sinnesschärfung, Geländekunde, Tarnen, Melden usw. Lied und Sprechchor kamen anschließend zu ihrem Recht, und dann wats Zeit zum Mittagessen. Jeden Tag was anderes, und immer gut und mit Interesse für uns zubereitet. Ja, da fehlts nicht, und kaum einer faßt nicht ein, wenn nicht ein zweites Mal nach. Denn Bauch wohlgefüllt ziehen wir uns zu zweistündiger Bettruhe zurück.

Je nach Tagesplan sporteln wir anschließend weiter, gehen zum Baden, Singen oder machen Spiele und sind um halb 5 Uhr wieder beim Teefassen mit der entsprechenden Beigabe. Wieder ist Freizeit danach, meist hauen wir zum Kicken oder Handballspiel ab, sind auch mal beim Lagerdienst beschäftigt, wissen uns auf alle Fälle bis zum reichlichen Nachtessen vergnüglich umzutun. Philisterhaft verbringen wir unsere Abende auch nicht. Da ruft uns der Lagerführer oder der Stellvertretende zu einer Abendsitzung zusammen, bei der wir in aller Fröhlichkeit mehr profitieren, als uns bewußt wird. Groß sind auch die „Bunten Abende" jeweils. Bei den lustigen Spielen brauchts auch kein Abzählen, ob alles dabei ist. Es sind so fröhliche Abende, daß auch Essiggemüter ihre ganze Säuerlichkeit einbüßen und alles ein Herz und eine Seele ist. Die Bannstäbler haben ihren Radio dem Freizeitlager geopfert, so daß auch von der großen Welt Kontakt zu allerlei Kurzweil und musikalischen Genüssen vorhanden ist.

Auch unsere Heimatzeitung im Bannbereich ließen ihre jungen Leser nicht im Stich und liefern jeden Tag ein Freiexemplar, so daß man über alles unterrichtet ist. Post von zu Hause, von Betriebskameraden und den HJ.-Kameraden wandert von Hand zu Hand. Jeder steht dem andern so nahe wie dem eigenen Bruder. Kameradschaft und Zusammenhalt, hier geht einem beides auf und wird einem bleibender Besitz.

So manches füllt einen Freizeittag sonst noch, was sich in so einem gedrängten Bericht gar nicht alles vollständig wiedergeben läßt. Der Lagerarzt hält gute Verbindung zu uns, untersucht jede Lagerkameradschaft während ihrer Freizeitteilnahme, stößt einem irgendwas zu, ist von der Lagerleitung im Sanitätsraum Hilfe und alles Notwendige sofort zur Verfügung.

*

Der Bannführer sieht öfters selbst nach seinem Lager, schickt hin und wieder Gastsprecher für Heimabende aus seinen Unterbannen, dann kommt auch sonst jeden Tag fast Besuch in unser Lager.

Um ½ oder ½10 Uhr ist Flaggeneinholung und Zapfenstreich. Alles verkriecht sich in die Zelte, und überm Geplauder und Schabernack fallen langsam einem nach dem andern die Augen zu. Die Zelte haben übrigens ihre Namen. Das eine ist die „Sonnenbrandhöhle", das andere das „Geisterzelt", ein anderes das „Zelt des Schreckens" und so fort. Von ungefähr haben die Zeltschaften die Namen nicht verdient. Wie romantisch es übrigens in einem Zeltlager ist, weiß nur der, der einmal schon in einem solchen mit Kameraden geschlafen hat. Daß Freund Lampe und Rehe sich nachts in der weißen Zeltstadt umsehen, ist ein fast jede Nacht sich wiederholendes Naturschauspiel.

Letzte Nachrichten

Der Dummheit Gipfel ist erklommen!

Idiotische Auslandsmeldung über die Passionsspiele

Berlin, 1. August

„Agence Havas", die offizielle Nachrichtenstelle der französischen Regierung, verbreitete eine aus Singen stammende und von den meisten französischen Blättern übernommene Meldung, daß das Passionsspiel in Oberammergau durch ein antisemitisches Stück ersetzt werden soll, das die Verführung eines deutschen Mädchens durch einen Juden zum Inhalt hat.

Der Erfinder dieser Nachricht, der vermutlich in jenen jüdischen Kreisen zu suchen ist, auf deren „geistige" Betätigung das deutsche Volk gerne verzichtet hat, hat damit eine Spitzenleistung der Dummheit vollbracht. Aber es zeigt sich, daß es immer noch Dümmere gibt: Wer hätte je einer Nachrichtenstelle, wie es die „Agence Havas" ist, zugetraut, daß sie auf einen solchen blödsinnigen Schwindel, den nur der Haß des Minderwertigen gebären kann, hineinfällt?

Zum Tode Verurteilte begnadigt

Berlin, 1. August

Der Führer und Reichskanzler hat die durch das Urteil des Schwurgerichtes in Insterburg vom 25. März 1935 gegen die am 23. September 1904 in Kattenau geborene Anna Hoffmann wegen Mordes ausgesprochene Todesstrafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt.

Schwarzes Brett

Parteiamtlich. Nachdruck verboten.

Bekanntmachung der NSDAP. Ortsgr. Nagold

Der bereits durch Rundschreiben und in der Mitgliederversammlung bekanntgegebene Ausflug der Ortsgruppe nach Altensteig kommt am Sonntag, den 4. August 1935, bestimmt zur Durchführung. Abmarsch 11 Uhr, Zusammenkunft Hindenburgplatz. Der Weg führt über Walddorf-Kapf nach Altensteig. Am Ortseingang erwartet uns die Kreis-PO.-Kapelle zum Marsch in die Stadt. Ab 2 Uhr Sommerfest im Stadtgarten in Altensteig, unter Mitwirkung des Lehrganges der Gauführerschule (Leitung Pg. O. Schmitt, Stuttgart) und der Kreis-PO.-Kapelle. Teilnehmer, die die Fußwanderung nicht mitmachen können oder wollen, haben Gelegenheit (unter Benützung einer Sonntagsfahrkarte) mit dem Zug zu fahren. Abfahrt Hauptbahnhof Nagold 10.40 Uhr, Altensteig an 11.24 Uhr, oder **Nagold ab 12.37 Uhr, Altensteig an 13.26 Uhr.** Rückfahrt aller Teilnehmer Altensteig ab 19.10 Uhr, Nagold an 20.03 Uhr. Ermäßigter Fahrpreis 40 ₰.

Es ergeht nach vorstehender Bekanntmachung nochmals an alle Mitglieder der Ruf, an diesem Besuch von Ortsgruppe zu Ortsgruppe mit Familienangehörigen teilzunehmen. Die Mitglieder der Gliederungen und angeschlossenen Verbände sind ebenfalls zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Ortsgruppenleiter m. d. L. b.

*

BdM. in der HJ. Standort Nagold

Heute Abend 8.15 Uhr ist alles im Sport auf dem Hindenburgplatz. **Die Standortl.**

Engländer und Iren besuchen uns!

Starke Belebung des Reiseverkehrs nach Deutschland

Bremen, 1. August

Die Beobachtung, daß die Zahl der aus England und Irland kommenden Besucher Deutschlands stark im Ansteigen begriffen ist, erfährt durch das Eintreffen der Dampfer „Stuttgart" und „Bremen" des Norddeutschen Lloyd eine erfreuliche Bestätigung. Auf dem Dampfer „Stuttgart", der am 31. Juli in Bremerhaven eingelaufen ist, befinden sich 79 Fahrgäste, die vornehmlich aus Irland kommen. Unter ihnen befinden sich auch der irische Freistaatsminister Frank Aiken und der Parlamentssekretär Hugo Flynn. Die Zahl der mit dem Dampfer „Bremen" am 2. August aus England eintreffenden Reisenden beträgt 632 Personen, so daß innerhalb von drei Tagen mit diesen beiden Lloydschiffen über 700 Besucher aus England und Irland nach Deutschland kommen.

Dr. Herbert Müller in Peiping

Schanghai, 1. August.

Der Vertreter des DNB. in Peiping, Dr. Herbert Müller, ist nach seiner Freilassung von den Banditen am Donnerstag früh in Peiping eingetroffen.

Und Jones?

Die Nanking-Regierung ist wegen der Freilassung des verschleppten Engländers Jones in ständiger Fühlung mit den zuständigen lokalen Behörden Tichachars. Das Außenamt erwartet baldigst einen Bericht über die Einzelheiten der Lösegeldforderungen der Banditen. Es ist eine Warnung an die Ausländer ergangen, bis auf weiteres in den fraglichen Gebieten ohne Schutz von chinesischen Truppen zu reisen.

Versammlungs- und Uniformverbot für den NSDFB. (Stahlhelm)

im Landkreis Neuhaldensleben

Magdeburg, 1. August.

Wie die Pressestelle der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Magdeburg mitteilt, wurde auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit Paragraph 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes für den Landkreis Neuhaldensleben mit sofortiger Wirkung das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung dieser Art, die die Zugehörigkeit zum NSDFB. (Stahlhelm) kennzeichnen, sowie das öffentliche Zeigen von Fahnen des NSDFB. verboten. Gleichzeitig wurden alle Versammlungen einschließlich Pflichtappelle, sowie alle sonstigen Veranstaltungen (Konzerte usw.) des NSDFB. verboten.

Die vorgenannten Maßnahmen rechtfertigen sich aus einer Reihe von Vorfällen, die durch Angehörige des NSDFB. maßgeblich verschuldet sind, und die beträchtliche Erregung in der Bevölkerung hervorgerufen haben. Es handelt sich in diesen Fällen um schwere beleidigende Aeußerungen gegen Staat und Partei, insbesondere gegen führende Persönlichkeiten der Bewegung. Die Häufung solcher Vorkommnisse in der letzten Zeit hat im Kreise Neuhaldensleben zu dauernder Beunruhigung Anlaß gegeben, so daß zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung durchgreifende Maßnahmen erforderlich waren.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Urteil gegen den katholischen Stiftspropst

Berlin, 1. August.

Nach zehnstündiger Verhandlung verkündete das Berliner Schöffengericht das Urteil in dem Devisenprozeß gegen den 48jährigen Stiftspropst Karl Heisig. Der Angeklagte wurde wegen Devisenvergehens zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 40 000 RM. Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten 25 500 Guldenobligationen wurden zugunsten der Reichskasse eingezogen und die Mithaftung des Klosterstiftes hinsichtlich der verhängten Geldstrafe und der Kosten des Verfahrens ausgesprochen.

Starke polizeiliche Sicherung in Neuyork

bei der Abfahrt des Hapagdampfers „Deutschland"

Neuyork, 1. August.

Der Hapagdampfer „Deutschland" hat um Mitternacht seine Ausreise angetreten, ohne daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen ist. Ueber 150 Polizisten waren zur Beaufsichtigung des Piers eingesetzt worden. Die Polizei hatte auch für eine scharfe Ueberwachung der Dampferbesucher Sorge getragen.

Die „Gazette de Lausanne" beschäftigt sich mit den Rückwirkungen der Neuyorker Ausschreitungen auf die deutsche Oeffentlichkeit. Das Blatt bezeichnet den deutschen Protestschritt in Washington als berechtigt. Was solle aus den internationalen Beziehungen werden, so schreibt das Blatt, wenn Schiffe, die in einem fremden Hafen vor Anker liegen, Angriffen von Elementen ausgesetzt sind, die aus irgendwelchen Gründen mit einer Regierung unzufrieden sind? Vielleicht wagten sich, so heißt es in dem Artikel, die deutschen Zeitungen etwas weit vor, wenn sie einen Zusammenhang zwischen dem Neuyorker Krawall und dem gegenwärtig in Moskau tagenden Komintern-Kongreß feststellten. Offenbar seien sie aber befugt, von Ungerechtigkeiten zu sprechen, wenn sie in bitteren Worten die Gunst, deren sich die Sowjets erfreuen, der Kritik gegenüberstellten, die an Deutschland geübt wird. Die Opfer des bolschewistischen Regimes seien zahllos, sie seien in allen Ländern vorhanden, und ihr Schicksal sei ein Gegenstand ständiger Sorge. Es sei kein Ende des Unheils abzusehen. Aber wo erhebe sich der geringste Protest? Die Mächte wetteiferten auf der einen Seite für die Sowjetrepublik. Ihre Delegierten würden mit Ehren überhäuft, man übertrage ihnen hohe Aemter, die sie mit strahlendem Behagen annehmen. Denn schon lange töte die Lächerlichkeit nicht mehr. Dieser Unterschied in der Behandlung Deutschlands und Rußlands sei der erstaunlichste Widerspruch unserer Zeit.

Graf Zeppelin vor der Landung in Brasilien

Hamburg, 2. Aug. Nach der letzten bei der deutschen Seewarte eingegangenen Meldung befand sich das auf der Ausreise befindliche Luftschiff Graf Zeppelin gestern, Donnerstag um 17.43 Uhr über Recife. Das Luftschiff wird voraussichtlich zwischen 19 und 20 Uhr landen.

Blutiges Ehedrama in Magdeburg

Magdeburg, 1. Aug. In Magdeburg ereignete sich am Donnerstag abend auf dem Ratswaage-Platz ein blutiges Ehedrama. Der Arzt Dr. Menshausen aus Barby wurde von seiner Ehefrau infolge von Ehezwistigkeiten durch vier Schüsse getötet. Die Ehefrau wurde verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Reuter über einen strategischen Plan Abessiniens

London, 1. Aug. Der Reutervertreter in Adis Abeba hat von zuverlässiger Seite erfahren, daß die Abessinier im Kriegsfall den Fluß Webi Schebeli und andere Flußläufe eindämmen und das Wasser in die Wüste ableiten würden, um einen italienischen Vormarsch von Mogadiscio in italienisch Sumaliland an den Ufern der Flüsse entlang unmöglich zu machen. Die belgischen Militärberater in Abessinien, die ähnliche Aufgaben auch während des Weltkrieges bei Dixmuiden durchgeführt hätten, seien darin sehr erfahren.

Pennsylvania-Expreß rast in eine Streckenarbeitergruppe — 6 Tote

Neuyork, 1. Aug. In der Nähe von Wilmington (Delaware) fuhr ein elektrischer Schnellzug der Pennsylvania-Eisenbahn an einer Kurve in eine Gruppe von Streckenarbeitern, die die Warnungssignale überhört hatten. 6 Arbeiter wurden getötet.

Sport

Der Reichssportführer dankt

für das Gelingen der Gausefte in Württemberg und Baden

Beim Büro des Landessportführers Dr. Klett ist folgendes Schreiben des Reichssportführers von Tschammer und Osten an den Gaubeauftragten für Württemberg und Baden eingegangen:

Das schwäbische und das badische Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen haben beide den Beweis des guten Willens für die einigende Arbeit im Sport- und Turnleben des nationalsozialistischen Staates erbracht. Ich freue mich, Sie beide als meine Beauftragten, zu ersuchen, meinen Dank an alle zu übermitteln, die an dem großen Werk der Vorbereitung und der Durchführung beider Gausefte beteiligt gewesen sind, und auch an diejenigen, die an ihnen teilnahmen.

Eine selten freudige Stimmung, ein zum Ausdruck kommender, geschlossener Wille und der richtige Wettkampfgeist bei allen Turn- und Sportarten waren sichtbares Zeichen und Inhalt der festlichen Tage. Ich danke für das Vertrauen, das mir allenthalben in diesen Tagen geschenkt wurde und hoffe zuversichtlich, daß aus den Erfahrungen der Gausefte die Arbeit für den Reichsbund für Leibesübungen in Württemberg und Baden weitere Früchte und Erfolge bringen möge.

„Fürs Vaterland gilt es, wenn wir spielen!"

Heil Hitler!
gez. von Tschammer.

Handel und Verkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 1. August

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Zugetrieben	4	17	—	18	25	—	151	680	—
Unverkauft	—	—	—	—	—	—	—	—	—

	1. 8.	30. 7.
Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	—	41
2. ältere	—	—
b) sonstige vollfleischige	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	41	40—41
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	39	38—39
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	37—40
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	32—35
c) fleischige	—	25—30
d) gering genährte	—	22—24
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete	41	41
b) vollfleischige	38—39	37—39
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	58—60	58—62
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	53—57	53—57
c) geringe Saugkälber	45—50	47—52
d) geringe Kälber	38—44	40—46
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	53	52—53
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	52—53	51—52
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	51—53	51—52
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	51—53	50—52
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen 1. fette	—	45—48
2. andere	—	—

Marktverlauf: Großvieh lebhaft, Kälber langsam, Schweine belebt.

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschl. Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 1. August. Bullenfleisch a) 72 bis 74 (70 bis 72), b) 68 bis 71 (66 bis 70); Kuhfleisch b) 55 bis 62 (unv.), c) 50 bis 54 (unv.); Färsenfleisch a) 79 bis 83 (78 bis 82), b) 76 bis 78 (75 bis 77), c) 72 bis 75 (70 bis 74); Kalbfleisch b) 90 bis 96 (90 bis 98), c) 84 bis 88 (86 bis 89), Hammelfleisch b) 74 bis 76 (unv.); Schweinefleisch b) 75 bis 76 (73 bis 75), c) 73 bis 74 (70 bis 71); roher Speck 66 bis 68 (64 bis 67), Flomen 66 bis 68 (64 bis 67). Großvieh lebhaft, Kälber ruhig, Schweine belebt, Hammel ruhig.

Viehmärkte. Biberach: Farren 250 bis 340, Kühe 180 bis 380, Kalbeln trächtige 250 bis 490, Jungvieh 150 bis 340, Anstellrinder 100 bis 250 RM. — Ergenzingen: Kühe und Kalbinnen 400 bis 580, Kleinvieh 170 bis 300 RM.

Schweinemärkte. Biberach: Mutterschweine 110 bis 140, Milchschweine 22 bis 30, Läufer 40 bis 70 RM. — Gregglingen: Milchschweine 17 bis 24 RM. — Wangen im Allgäu: Ferkel 20 bis 28 RM.

Schweinemärkte. Böblingen: Milchschweine 26 Mark. — Ilsfeld: Milchschweine 20 bis 30 Mark. — Schömberg: Milchschweine 15 bis 21 Mark.

Früh-Kartoffel-Ernte in Laussen a. N. Die Frühkartoffelernte hat ihren Höhepunkt erreicht. Am 30. Juli wurden über 4500 Zentner angeliefert. Am 31. Juli waren es etwa 3000 Zentner, die zum Versand kamen. In einen Eisenbahnwagen kamen durchschnittlich 100 Zentner Frühkartoffeln.

Gmünd, Württ. Edelmetallpreise vom 1. August. Feinsilber Grundpr. 59.60, Feingold Verk.Pr. 2840 RM. je Kilo, Reinplatin 3.25, Platin 96 Proz. m. 4 Proz. Pall. 3.20, Platin 96 Proz. m. 4 Proz. Ku. 3.10 RM. je Gramm.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 1. August. Gold 2840, Silber 59.60 bis 61.40 RM. je Kilo, Reinplatin 3.25, Platin 96 Prozent mit vier Prozent Palladium 3.20, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3.10 RM. je Gramm.

Zeitschriftenschau

Verkehrsfragen

„In diesem Jahre sind es 100 Jahre her, daß die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth in Betrieb genommen wurde, 50 Jahre sind verflossen, seit der erste Kraftwagen seine ersten Fahrtversuche auf der Landstraße unternahm. 1935 wird als das Geburtsjahr der Reichsautobahnen gefeiert werden. 1935 ist das Jahr, in welchem der Dienst nach Ostasien mit drei neuen großen Schiffen aufgenommen wird, 1935 ist es auch, daß der Ozean regelmäßig mit Luftschiffen und Flugzeugen überquert wird und in diesem selben Jahre 1935 erleben wir den Anfang des Fernsehen, dessen Zukunft unsungeahnte Möglichkeiten eröffnet: Fortschritt ist der Leitstern des Verkehrs, die Entwicklung und Zusammenfassung allen Verkehrs höchste staatliche Aufgabe".

Der Reichspost- und Reichspostverkehrsminister Frhr. von Eltz-Rübenach hat diese programmatischen Worte dem Juliheft der „Süddeutschen Monatshefte" (Knorr & Hirth, München) zum Geleite auf den Weg gegeben. Und schwerlich konnte in so kurzen und treffenden Worten ein Geleitwort das Bestreben der „Süddeutschen Monatshefte", deutsche und auswärtige Verkehrsprobleme dem allgemeinen Verständnis näherzubringen, besser rechtfertigen.

So darf dieses ebenso vielseitig wie anregend geschriebene Heft des allgemeinen Interesses sicher sein.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold, Bestellungen entgegen.

Gestorbene: Anna Schaible, 86 J., Gaugenwald.

Voraussichtliche Witterung für Samstag und Sonntag: Bei schwachen westlichen Winden ist meist heiteres, trockenes, tagsüber wieder wärmeres Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold

D. A. VI. 35: 2501

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Statt Karten!

Gimborn (Rheinland)—Ebhausen Kreis Nagold

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Sonntag, den 4. August 1935

stattfindenden Hochzeits-Feier in das Gasthaus z. „Löwen" in Ebhausen freundlichst einzuladen

Hans Hoffstadt

Schreiner, Sohn des † Joh. Hoffstadt, Zimmermanns, Gimborn (Rheinland)

Tina Dölker

Tochter des Karl Dölker, Silberarbeiters in Ebhausen

Kirchliche Trauung um 12 Uhr in Ebhausen 1790

Statt jeder besonderen Einladung!

Rotfelden-Halterbach

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am 1788

Sonntag, den 4. August 1935

im Gasthaus zur „Linde" in Halterbach stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Gotthilf Braun, Kraftwagenführer

Sohn des † Georg Braun, Metzgers, Rotfelden

Marie Hutzel

Tochter des Chr. Hutzel, Güterbeförderers, Halterbach

Kirchliche Trauung um 12¼ Uhr

Tonfilm-Theater NAGOLD

Nur Freitag und Samstag 8.15 Uhr

Schwarzwaldmädel

nach der Operette von A. Neidhardt
Ein Sang von Jugend, Schönheit, Liebe und Glück im malerischen Schwarzwald

Verschiedene Beiprogramme A168/11

SOEBEN ERSCHIEN:

Von M. ST. DENIS

Der reiche Theaterdirektor Clyde Kirby wird in der ersten Parkettreihe tot aufgefunden. Hat ihn seine Freundin Vivian erschossen? Oder seine Adoptivtochter? Oder die schöne Miss Smith? Eine berühmte Privatdetektivin sucht die Antwort auf diese Fragen und gerät dabei in ein Labyrinth richtiger und falscher Spuren.

Als neues Ullsteinbuch für 1 Mark zu haben bei:

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Klavier

modern, vorzüglich im Ton, wie neu, von Stuttgarter Pianofabrik **sehr günstig zu verkaufen.**

Anfragen unter Nr. 1786 an die Geschäftsstelle des „Gesellschafters"

Verkaufe mein Grundstück (17,79 Ar) Gem. Bächle als

Bauplatz

geeignet am **Samstag abd. 8 Uhr i. Gasth. z. „Krone"** 1781

Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung
Sofortiger Gewinnentscheid

Der Arbeiter der Faust:
Tausende meiner Volksgenossen wieder in Arbeit!
Und für 50 Pfg. ein Hauptgewinn zu 10000 Mark
Ich kaufe Arbeitsbeschaffungslose-

Bilder vom Tage

Die Demonstrationen der dänischen Bauern. Zehntausende von Bauern aus allen Teilen Dänemarks sind nach der Hauptstadt des Landes marschiert, um dem König ihre Notlage zu schildern und um Abhilfe zu bitten. Unser Bild zeigt die Versammlung der Bauern vor dem Königlichen Schloß in Kopenhagen. Dr. Selle-Eusler.

Der Bückeberg als Thingstätte

Der Bückeberg, die große Kundgebungsstätte des deutschen Bauerntums, wird unter der Oberleitung des Berliner Architekten Albert Speer, der auch die Nürnberger Parteibauten leitet, in großzügiger Weise ausgebaut. 400000 Kubikmeter Erde müssen bewegt werden, um einen Festplatz für 500 000 Teilnehmer zu schaffen, der von einem etwa 7 Meter hohen Wall umgeben sein wird. (O. Hoffmann, M.)

Neue Uniformen für die Eisenbahner

Das Personal der Deutschen Reichsbahn erhält, wie wir schon gestern berichteten, demnächst diese neue Dienstkleidung, die aus einer dunkelblauen Joppe und einer schwarzen Hose besteht. Neu sind die Rangabzeichen auf den Achselstücken und d. Hoheitsabzeichen an der Mütze, während das Eisenbahnabzeichen auf die Kragenspiegel gerückt ist. (Weltbild, M.)

Das Regiment Döberitz in Mecklenburg eingetroffen

Das Infanterieregiment Döberitz hat auf dem Marsch nach seiner neuen Garnison Neustrelitz nunmehr die mecklenburgische Landesgrenze überschritten. An der Grenze wurde das Regiment v. Landrat Schildmann (rechts) empfangen. Zu Pferde Oberst Graf Sponeck, der Regimentskommandeur. (Scherls Bilder, M.)

Die Hälfte der württ. Schulorte ohne Schwimmgelegenheit

Freier Eintritt als Forderung

Eine vom Kultministerium im Jahre 1934 veranlaßte Erhebung über die Schwimmeinrichtungen in den Schulgemeinden und über die Ergebnisse des Schwimmunterrichts in den Schulen ergibt folgendes Bild:

Von den 2027 Schulorten, von denen Berichte vorliegen, haben 1002 irgendeine Schwimmgelegenheit; 355 Orte verfügen über ein eingerichtetes Freibad; seit der Erhebung vom Jahre 1929 (ABl. S. 186) hat sich also die Zahl der eingerichteten Freibäder von 296 auf 355 erhöht. In 38 Orten können die Schulen Hallenbäder benutzen; 3 Orte haben wenigstens kleine bedeckte Wasserbecken, in denen zur Not geschwommen werden kann, deren Betrieb aber wegen der Kosten unregelmäßig ist. Die Badegelegenheiten in offenem Wasser sind häufig sehr beschränkt und zum Erlernen des Schwimmens ungenügend, in den Teichen und Seen nicht selten gefährlich und daher zum Klassenbad wenig geeignet. Die Hälfte der Schulorte verfügt noch über keine Schwimmgelegenheit. Es sind dies in erster Linie Gemeinden, die kein offenes Wasser in der Nähe haben, sodann die kleineren Orte mit überwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung. Von den Orten mit höheren Schulen haben nur vier keine Badegelegenheit; drei weitere höhere Schulen müssen zum Baden nach auswärts gehen.

Den Schwimmgelegenheiten entsprechen die Schwimmerfolge. Bei den Volksschulen können von den 95 565 durch die Statistik erfaßten Schüler und Schülerinnen 34 841, das sind 36,5 v. H. der Gesamtschülerzahl des 6. bis 8. Schuljahrs (Knaben und Mädchen zusammen), schwimmen. In den Schulbezirken Heilbronn und Stuttgart z. B. sind es je rund 50 v. H., im Schulbezirk Eßlingen 63 v. H., im Schulbezirk Reutlingen 74 v. H. Schwimmer und Schwimmerinnen. In Städten mit guten Schwimmeinrichtungen und mit Hallenbad sind die Schwimmerfolge wesentlich besser, zum Teil steigt der Hundertsatz bis auf 85. Dagegen sind in Schulbezirken, in denen besonders ungünstige Verhältnisse vorliegen, die Zahlen der Schwimmer wesentlich kleiner. So sind es z. B. in den Schulbezirken Blaubeuren und Ellwangen je 14 v. H., im Schulbezirk Ravensburg 16 v. H., im Schulbezirk Tuttlingen 18 v. H.

Die höheren Schulen haben im allgemeinen günstigere Verhältnisse und deshalb sind hier die Schwimmerfolge sehr viel besser. Von den Schülern der Klassen II bis IX können 82,3 v. H. schwimmen; schon in Klasse II ist der Hundertsatz 61,2, in den folgenden Klassen steigt es stetig an und in Klasse IX beträgt er 98. Nahezu 60 v. H. aller Schwimmer können länger als 15 Minuten schwimmen. Mehrere hundert Schüler haben den Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erworben.

Bei den Schülerinnen sind die Erfolge ebenso erfreulich. Von den Mädchen der Klassen II bis IX der höheren Schulen können 81,5 v. H. schwimmen, in Klasse VI sind unter den 855 Schülerinnen nur noch 84 Nichtschwimmerinnen; 31 Mädchen haben den Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erworben.

Als Ergebnis der Erhebung kann festgestellt werden:

1. Die Einrichtungen für Baden und Schwimmen haben in den letzten Jahren eine wesentliche Verbesserung erfahren.
2. Die Schüler lernen das Schwimmen, wo Gelegenheit dazu ist, mit anerkennenswertem Eifer und mit befriedigendem Erfolg. Bei den höheren Schulen ist annähernd das im November 1924 (ABl. S. 153) aufgestellte Ziel erreicht, daß kein junger Mensch die Schule verläßt, ohne schwimmen zu können.
3. Ein Hemmnis für die Verwendung der Turnzeiten zum Schwimmen bildet, besonders in der Volksschule, das Eintrittsgeld in die Schwimmbäder, auch wenn es nieder gehalten wird. Die Gemeinden werden daher ersucht, mindestens für das 6. Schuljahr zum Zweck des Erlernens des Schwimmens den Schulklassen in den Schwimmbädern freien Eintritt zu gewähren.
4. Die größeren Gemeinden, die noch keine Schwimmgelegenheit für die Schulen haben, sollten sobald als möglich eine solche schaffen.

Schweinezählung am 4. September

Am 4. September 1935 findet in sämtlichen Gemeinden (ausschließlich Groß-Stuttgart) eine Schweinezählung, verbunden mit einer Ermittlung der nichtbeschaupflichtigen Schlachtungen (Hausschlachtungen) und der Kälbergeburten statt. Die Zählung wird mittels Ortsliste in der Weise durchgeführt, daß ein oder mehrere Zähler am 4. September 1935:

1. die Stückzahl der an diesem Tag vorhandenen Schweine,
2. die Zahl der in der Zeit vom 1. Juni bis 31. August 1935 vorgenommenen Hausschlachtungen von Bullen, Ochsen, Kühen, Jungrindern, Kälbern, Schweinen und Ferkeln, Schafen und Lämmern, Ziegen und Lämmern und
3. die Zahl der in den Monaten Juni, Juli und August geborenen Kälber

von Haus zu Haus erfragen. Wer bis zum Ablauf des Zähltages (4. September 1935) von einem Zähler nicht aufgesucht worden ist, hat die vorgenannten Angaben selbst spätestens bis zum 6. September 1935 auf dem Rathaus zu machen.

Im Hinblick auf den wichtigen Zweck der Zählung darf erwartet werden, daß alle Beteiligten mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ihre Aufgabe erfüllen, und daß namentlich die Viehhalter selbst, in deren Interesse die Zählung erfolgt, die verlangten Angaben genau und vollständig machen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Angaben in keinem Fall für Steuerzwecke, Umlagen und Beitragserhebung von Versicherungen, Berufsgenossenschaften, von Viehseuchenfonds usw. verwendet werden, sondern lediglich statistischen Zwecken dienen.

Frühkartoffel-Erzeugerpreise unverändert

Die in Anordnung Nr. 19 der Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft vom 27. Juli 1935 festgesetzten Frühkartoffelerzeugerpreise, die ab 29. Juli 1935 zu zahlen sind, behalten bis auf weiteres Gültigkeit. Damit bleiben auch die gebietlich und sortenmäßig bedingten Preisunterschiede in Kraft, die in Anordnung Nr. 19 besonders erwähnt sind.

Leo Frobenius wieder daheim

Rückkehr der 12. und letzten Expedition

Frankfurt a. M., 31. Juli.

Vor einigen Tagen kehrte der bekannte Forscher Professor Leo Frobenius von seiner 12. und letzten Afrika-Expedition nach Frankfurt a. M. zurück. Damit ist das Werk einer 30jährigen erfolgreichen Forschertätigkeit abgeschlossen, die unter der Leitung von Geheimrat Frobenius von einer großen Zahl von Mitarbeitern durchgeführt worden ist.

Seit mehr als einem Jahr ist diese letzte Expedition an der Arbeit. Zunächst wurden die Felsbilder Spaniens und Südfrankreichs aufgenommen. Eine andere Gruppe durchquerte Abessinien, während die jetzt heimkehrende Abteilung der Expedition mit Automobilen Transjordanien und Libyen bereiste. Die Aufgabe der abessinischen Abteilung, die unter der Leitung von Privatdozent Dr. Adolf Jensen stand, war, die Galla-Kulturen im südlichen Abessinien zu studieren; es gelang den Forschern, dort eine uralte eigentümliche Megalith-Kultur der Eingeborenen zu erschließen. Dr. von den Steinen, ein Mitarbeiter dieser Gruppe, der sich allein in das nördliche Abessinien begab, hatte die Aufgabe, sich besonders mit der Amharischen Kultur zu befassen. Die dritte Abteilung wandte sich in Transjordanien hauptsächlich dem Studium der Felsbilder sowie der Untersuchung von prähistorischen Steinwerkzeugen zu. Im Dezember vergangenen Jahres unternahm Geheimrat Frobenius eine Inspektionsreise zu dieser Abteilung und begleitete sie nach Aegypten, von wo aus sie in Autos eine Durchquerung der Libyschen Wüste unternahm, an deren Durchführung Geheimrat Frobenius beteiligt war. Im Mai 1935 zog sich der Forscher eine schwere Blutvergiftung zu, die ihn zwang, in Tripolis zu bleiben. Dr. Hans Rhotert führte darauf die Expedition allein weiter durch die nördliche Sahara, Tripolitanien und Algerien bis zur marokkanischen Grenze. Die Rückkehr der Expedition, der sich Geheimrat Frobenius in Europa wieder anschloß, erfolgte auf dem Landweg über Spanien und Südfrankreich. Professor Frobenius äußerte sich sehr zufrieden über den Verlauf dieser 12. Expedition und wies darauf hin, daß er nunmehr der jüngeren Generation die weitere Forschungstätigkeit in den neuen Gebieten überlassen wolle.

Tragödie im Montblanc-Gebiet

Mailand, 31. Juli.

Im Montblanc-Gebiet ereignete sich ein Unglück, dem der 28jährige Th. Reichel aus München zum Opfer gefallen ist. Er hatte mit seinem 31jährigen Bruder Franz die Dames Anglaises zu besteigen versucht und war in eine Schlucht gestürzt, wo er tot liegen blieb. Die beiden Brüder Reichel, die mit den Bezwingern der Nordwand der Grandes Jorasses, Peters und Mayer, eng befreundet waren, kletterten ausgezeichnet und hatten schon seit 3 Jahren in der Montblanc-Gruppe viele schwierige Hochtouren unternommen.

Am vorigen Samstag waren die beiden zur Camba-Hütte aufgestiegen, um am Sonntag morgen einen neuen Aufstieg auf die Dames Anglaises in Angriff zu nehmen. In der Hütte trafen sie noch zwei Deutsche, mit denen sie gemeinsam den Gletscher überquerten, die sich aber dann von ihnen trennten und den Aufstieg auf dem gewöhnlichen Wege machen wollten. Die Brüder Reichel kamen zunächst rüstig vorwärts; plötzlich wurden sie aber von Steinschlag überrascht und von der Wand geschleudert. Dem älteren der beiden gelang es, wieder Halt zu finden, während der jüngere Helmut von den Felsstücken getroffen in die Tiefe stürzte. Franz Reichel versuchte, seinen Bruder noch im letzten Augenblick am Seil zu halten. Durch die Wucht des Sturzes zerriß es aber, und Helmut blieb mit einer schweren Kopfverletzung unten liegen. Einige Stunden später starb er, ohne daß der verwundete zu Hilfe kommende Bruder noch Rettung bringen konnte.

Die beiden anderen deutschen Bergsteiger hatten das Unglück aus der Ferne beobachtet und waren sofort nach Courmayeur abgestiegen, um Hilfe herbeizuholen. Zwei italienische Bergführer brachten sofort auf, kamen aber zu spät, da Helmut Reichel nicht mehr am Leben war.

Zwei Berliner tödlich abgestürzt

Mailand, 31. Juli

Nach neueren Mitteilungen der Polizeibehörde in Aosta ist bei dem Bergsteigerunglück der Brüder Reichel im Montblanc-Gebiet — im Gegensatz zu früheren Meldungen — Franz Reichel ums Leben gekommen, während sein Bruder Helmuth Verwundungen erlitt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Verschollene

Das jüngste Rätsel um Oberst Fawcett

So lautet die sensationelle Meldung, die soeben der katholische Missionar Pater Molloy, aus Brasilien kommend, nach Neuyork gebracht hat! Aus seinen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß der verschollene Oberst Fawcett nicht nur am Leben, sondern sogar im Begriff ist, wieder zur Zivilisation zurückzukehren!

Der Pater will diese Kunde von einem einflußreichen indianischen Häuptling mit dem poetischen Namen „Weißer Sohn der Sonne" erhalten haben. Fawcett, von dem auch der Pater nicht in Erfahrung zu bringen vermochte, was er denn nun eigentlich ein Jahrzehnt im Urwald getrieben, wünsche jetzt, nach Europa heimzukehren — er müsse sich jetzt schon nördlich der Kordilleren, auf der Wasserscheide zwischen dem Amazonas und dem Paranaflluß befinden . . .

Dies die Nachricht, welche die ganze Welt aufhorchen macht und noch einmal Hoffnung gibt auf Fawcetts Rückkehr — eine Hoffnung, die allerdings schon oftmals zunichte wurde im Verlaufe des letztvergangenen Jahrzehnts.

In diesem Jahr nämlich jährte sich zum zehnten Male

Oberst Fawcetts Auszug

Man schrieb den 10. Januar 1925. Aus dem Neuyorker Hafen fuhr ein Segelschiff, breitete seine weißen leuchtenden Schwingen aus und nahm den Weg die Küste entlang nach Rio de Janeiro. Drei Männer waren an Bord außer der Schiffsbesatzung: Oberst P. K. Fawcett, sein Sohn und Raleigh Rimmel, des jungen Fawcett Schulfreund. Diese drei zogen aus, um nach den verschollenen, nur aus Legenden der südamerikanischen Indianer bekannten alten Kulturstätten der sagenhaften weißen Indianer Brasiliens zu forschen.

Märchenhafte Gerüchte sind seit Jahrhunderten über die Stätten im Umlauf. Eine Legende erzählt:

Gott setzte zwei Brüder auf die Erde, deren einer westwärts zog und das Reich der Inkas begründete. Der andere blieb am Ort, in der Gegend der heutigen brasilianischen Provinz Matto Grosso, und baute, dem Gebot Gottes folgend, eine Stadt mit mächtiger Ausdehnung. Die Häuser waren aus lauterem Gold, die Dächer übersät mit Diamanten. — Allgemein bekannt ist die Ueberlieferung südamerikanischer Indianer über ungeheure Schätze, die beim Vordringen der Spanier und Portugiesen auf dem Grund von Seen versenkt wurden, Obwohl diese Schätze bis heute nicht gefunden werden konnten, spricht doch die Eifersucht der indianischen Bevölkerung, mit der sie jeden Weißen von diesem See fernzuhalten versucht, für die Wahrscheinlichkeit, daß an dieser Ueberlieferung etwas Wahres ist.

Diesen sagenhaften Kulturen nachzuspüren, machte sich Oberst Fawcett auf den Weg. Er schätzte das umfangreiche Gebiet Brasiliens auf zwei Millionen Quadratmeilen und hoffte, der Archäologie unerhörtes Material verschaffen zu können.

8665 Kilometer dehnen sich zwischen Rio de Janeiro in Brasilien und Lima in Peru. Berge. Pampas. mächtige Flußläufe. Urwalddickicht in ununterbrochenem Wechsel. Jeder Schritt vorwärts bedeutet ein mühseliges Ankämpfen gegen die Natur, die sich ihre Geheimnisse nur widerwillig entreißen läßt; jeder Schritt ein Kampf gegen den Tod, der vielgestaltig auf allen Pfaden lauert: In Klapperschlangen im Unterholz der Wälder, in reißenden Stromschnellen, in den Stichen von Moskitos und Skorpionen und in den Fieberdünsten versumpfter Gebiete. Schritt um Schritt bahnen sich die drei Menschen den Weg tief ins Innere des Landes. Bis Cuyaba, im Bezirk Matto Grosso, sind sie Zufälligkeiten noch weniger ausgesetzt, da diese Stadt, fast schon an der Grenze des von Weißen noch bewohnten brasilianischen Gebiets, mit Rio de Janeiro durch eine Art Straße, wenn auch nicht Straße im europäischen Sinn, verbunden ist. In Cuyaba nimmt dann ihre eigentliche Forschungsreise ihren Anfang. Langsamer noch als bisher geht es weiter. Axthieb um Axthieb muß jeder Zentimeter Boden erobert werden. Nur ab und zu, meist in der Nähe eines Flusses, Siedlungen von Indianern, mitten im Urwald. Schon das ist ein großer Gewinn, daß sie den weißen Eindringlingen nicht feindlich gegenüberstehen. Ueber den Red River führt der Weg, und Oberst Fawcett schlägt die Richtung gegen Fazandobaxiri und Rio Xingu ein, um über diese beiden Orte nach Diamantino zu gelangen. Nordwestlich von da hofft er die sagenhafte goldene Stadt der sagenhaften weißen Indianer zu finden.

Letzte Lebenszeichen

In einem vom 22. April 1925 datierten Bericht spricht der Forscher von den Spuren einer alten weißen Kultur und Zivilisation, die er gefunden zu haben glaubt und deren tatsächliches Vorhandensein er beweisen will. Die unwegsame Wildnis, das unwirtliche Klima, ungewohnte Anstrengung und Fieber aber fordern ihr Opfer. Raleigh Rimmel und der junge Fawcett erkranken in Rio Xingu — und zurück geht es über den Red River auf Cuyaba zu, um dort Heilung zu suchen. Ein zweiter Bericht, datiert vom 30. Mai 1925, bringt an Stelle neuer Forschungsergebnisse Nachrichten über die Leiden, denen die Forscher durch Insektenbisse ausgesetzt sind —: Rimmel sei durch einen solchen fast gelähmt . . . —: und dies war das letzte Lebenszeichen des Obersten Fawcett . . .

Und dann, als nichts mehr kam, geriet die Expedition zunächst schier in Vergessenheit: die wenigsten in Europa wußten sich noch des Namens Fawcett zu erinnern — nur in England bangte und zerbrach ein Gattinnen- und Mutterherz . . .

Dumpfe erste Kunde von dem Verschollenen

hörte man erst wieder im Jahre 1927. Damals befand sich Roger Courtville, ein französischer Ingenieur, in brasilianischen Diensten, von seiner Frau und einem Mechaniker begleitet, auf einer Autoreise quer durch Brasilien. Zweck: die Erkundung einer Möglichkeit, Rio de Janeiro auf dem Landweg, nämlich durch eine Autostraße, mit Lima zu verbinden. Er kommt zum Red River, erhält dort durch Indianer geheimnisvolle Nachricht von weißen Männern, die von Norden her in diese Gegend gelangten — bahnt sich weiter seinen Weg in Richtung Rio Costa und trifft dabei angeblich einen grauhaarigen Weißen, sehr verwahrlost und niedergebrochen. Der Fremde antwortet kaum auf Fragen, flieht zurück in den Urwald. Als Courtville in Cuyaba einem Regierungsbeamten von diesem Zusammentreffen erzählt, meint dieser, es könne sich um niemanden anders gehandelt haben als um den Obersten Fawcett.

Zu Beginn des Jahres 1928 machte sich eine Expedition der Londoner Geographischen Gesellschaft unter Leitung des Obersten Dyott auf, um den brasilianischen Urwald zu durchdringen. Zurückgekehrt, berichtet Dyott: Indianer, und zwar Anauquas, haben ihm berichtet, daß Fawcett mit seinen Begleitern schon 1925 von einem indianischen Stamm überfallen und ermordet worden sei; Dyott hat sogar Gegenstände gesehen, welche die Indianer von dem „weißen Gott" erhalten haben wollen . . .

Abermals vier Jahre Schweigen. Da kehrt der südamerikanische Waldläufer Ratti, ein geborener Schweizer, aus dem Herzen des brasilianischen Urwalds, wo er sich als Orchideen-Jäger aufgehalten, nach Rio de Janeiro zurück und berichtet, daß er in der Nähe eines größeren Indianerdorfes einen Weißen getroffen habe — der habe sich ihm als Oberst Fawcett zu erkennen gegeben und um Befreiung aus den Händen der Ureinwohner gebeten . . . Ratti selbst führt eine Expedition, die von dem britischen Konsul in Rio de Janeiro ausgerüstet und finanziert wurde, in den Urwald — die Suche ist ergebnislos . . .

Neues Gerücht im vergangenen Jahr — neue Hoffnung — neue Enttäuschung. Bis zu diesen gegenwärtigen Sommertagen, da der Pater Molloy mit verheißungsvoller Botschaft aus Brasilien nach Neuyork gekommen ist —: darf die Welt noch einmal hoffen?!

Humor

Der kleine Paul ist immer vergnügt, auch in der Schule, die er nun besuchen muß. Da solch grüner Frohsinn nicht immer angebracht ist, sagte der Lehrer zu ihm: „Paul, merke dir, es ist sehr ungezogen, über mich zu lachen!"

Paulchen verteidigte sich sofort: „Herr Lehrer", sagte er, „das tue ich doch gar nicht, das tue ich bestimmt nur zu Hause!"

*

Sie: „Woran denkst du?"

Er: „An nichts!"

„Wie kann man an nichts denken?"

„Ich dachte an deine Mitgift!"

Büchertisch

Soldaten, Preußisches Führertum von Waterloo bis Ypern, Idee, Geschichte und Gestalt des Offiziers, von Herbert Blank. Neubearbeitete und neuausgestattete Auflage. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., Berlin. (RM. 4,80.)

Man geht nicht zu weit, wenn man dieses Buch als eine der bemerkenswertesten Erscheinungen auf dem Büchermarkt der letzten Jahre bezeichnet. Es gehört erfreulicherweise zu jenen aufrechten, kämpferischen Büchern, die gerade durch die grundsätzliche Unabhängigkeit und kluge Freiheit ihrer Haltung Breschen legen, Wege öffnen und die Aussicht frei und klar machen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., jetzt eine Neuauflage veranstaltet hat, die, vom Verfasser neu bearbeitet, in einer neuen Ausstattung erscheint. Es ist ein prächtiges, aufrüttelndes und zeitgemäßes Buch, das gerade in dem Augenblick wieder in die Oeffentlichkeit tritt, da das deutsche Volk von neuem im Kampfe um seine militärische Gleichberechtigung und Sicherheit steht.

Jungmädels Welt, Heim und Zelt. Herausgegeben von Gerda Zimmermann und Gretel Both, reich bebildert. (Fr. Seybolds Verlagsbuchhandlung, Leipzig.) Preis in Leinen gebunden RM. 4.80.)

Die nationalsozialistische Jugendbewegung fordert die Neugestaltung der bisherigen „Mädchenbücher". Deshalb haben Jungmädel-Führerinnen im BdM. ein Mädelbuch im Geiste der Hitlerjugend geschaffen, das unverfälschter Ausdruck ihres Wollens und Wesens ist. Dieses Jugendbuch wendet sich gleichzeitig an die Mädel, die noch außerhalb des BdM. stehen, sie werden begeistert sein von diesem Werk, das ein getreuer Spiegel der Jungmädelarbeit ist. Selbst die Eltern werden mit viel Freude in dem Buch lesen. Es wird ihnen einen tieferen Einblick in das Wollen und die Arbeit der Jungmädel im BdM. geben. Frisch und lebendig, wie sie selber sind, erzählen Mädels von Erleben, Arbeit und Freude in ihrer Kameradschaft. Wir erfahren von der Vielseitigkeit ihrer Arbeit und spüren, wie begeistert und froh, aber auch wie ernst und verantwortungsbewußt sie am Werk sind. In eigenem Wort und Bild beweisen sie ihr Streben, das deutsche Mädeltum neu zu gestalten.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold, Bestellungen entgegen.

Einfache Sommerkleider

J 69 009 Jugendlich anmutiges Kleid aus kleingemustertem Mankrepp. Die Passe der Schößchentaille ist mit Stückhenhohlnaht angefügt. Plisseerüschen bilden den Abschluß an den kurzen angeschnittenen Ärmelchen und den Krawattenenden. Stoffverbrauch: etwa 3,10 m, 95 cm breit. Lyon-Schnitt.

J 69 007 Sportkleid aus hellem Seidenleinen. Sterperei garniert die Kragenschleife, den Gürtel und die Passen, die den Taschen anknöpfen. Der Rock ist durch eine in Kniehöhe aufspringende Falte erweitert. Stoffverbrauch etwa 3,75 m, 80 cm br. Lyon-Schnitt.

Modelle: Verlag Gustav Lyon, Berlin, gegr. 1892

Die einfachen Kleider gehören zu allen Zeiten zu den Lieblingen der Frauen, denn sie wissen nur zu genau, daß nichts so jugendlich wirkt, wie diese sportlichen Kleider. Die Röcke zeigen keine großen Abwandlungen in Form und Verarbeitung und auch ihre Länge ist unverändert. Neueren Datums sind nur die Schlitze, die den oft sehr eng geschnittenen Röcken die zum Ausschreiten notwendige Weite geben. Plisseerüschen und Sterneperei sind die nennenswertesten Garnierungen der Taille. H.Dr

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab

Urheber-Rechtsschutz: Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schlaeberg

22. Fortsetzung

„Weil er jetzt ein Gentleman wird?"

„No, weil Sir Butler anders geworden ist. Miß Butler, wir wollen uns doch vertragen. Wir sind doch nicht in Ihres Vaters Haus gekommen, um uns gegenseitig das Leben schwer zu machen."

Irene sieht sie streng an.

„Haben Sie vergessen, wie Sie sich meiner Mutter gegenüber benommen haben?"

„Nein!" spricht Kitty überlegen. „Die Stunde vergesse ich nie! Wenn mich aber ein Mensch wieder mal so beleidigt, das versichere ich Ihnen auf Ehrenwort, dann kriegt er eine Schüssel an den Kopf, nicht vor die Füße! Mein Blut ist kein Fischblut, Miß Butler, und ich habe Ehre im Leibe und ein bißchen Stolz!"

Darauf findet Irene keine passende Antwort und sie zieht es darum vor, sich zurückzuziehen.

„Ich glaube", sagte Kitty zu Lokott, „ich werde mit Miß Butler nie recht warm werden!"

„Sie ist nach der Mutter!" spricht Lokott. „Sie hat kein Herz! Und es ist sehr schlimm . . . kein Herz zu haben."

*

Irene traf die Mutter in höchster Aufregung an.

Sie war förmlich erschrocken, als Frau Mary den Vater mit den bittersten Vorwürfen überschüttete, ihn mit Schimpfworten belegte, die er nicht verdient hatte.

Ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl steckte doch in ihr, und so versuchte sie jetzt, die Mutter zu beruhigen.

„Aber Mama . . . warum sprichst du so schlecht von Papa? So schlimm war er doch nie, und er hat uns ja immer gegeben, was wir brauchten."

„Die . . . Lumpen . . . die zu uns ins Haus gekommen sind, haben ihn verdorben. Er ist nicht wiederzuerkennen. Heute wollte ich 400 Pfund von ihm haben. Abgelehnt! Überhaupt, nichts will er mir geben. Ich hätte die ganzen Jahre sparen können, und dabei hat er mich immer so knapp gehalten! Eine Schande ist es! Zwanzig Pfund will er mir großmütig monatlich geben! Zwanzig Pfund! Von was soll ich Garrick unterstützen?"

„Mußt du ihn denn unterstützen, Mama?" fragt Irene vorwurfsvoll. „Ich verstehe nicht, wie du diesem wüsten Gesellen überhaupt nur einen Schilling geben kannst. Du läßt dich ausnützen! Mußt du ihm denn Geld geben?"

„Ich muß . . . ihm Geld . . . geben!" stößt Frau Mary hervor und sieht stier vor sich hin, „sonst . . . sonst könnte etwas eintreten, was uns beiden sehr unangenehm ist."

Irene wird es ängstlich zumute.

„Warum, Mutter?"

„Frage nicht! Es ist besser so! Du weißt ja nicht . . . was . . . was ich in diesen Jahren durchgekostet habe, seit . . . aah . . . reden wir nicht davon. Nicht daran denken! Irene, höre, du mußt zu Butler gehen und ihn um 400 Pfund bitten! Ich muß sie haben! Hörst du — ich muß sie haben!"

Sie mußte lange reden, ehe Irene seufzend zusagte.

*

Irene stand wie ein schüchternes kleines Mädchen vor dem Vater. Er hörte ruhig an, was sie sagte. Sein Gesicht war so sehr verändert gegen sonst. Ruhig und fest sah er sie an, ein Zug großer Würde verschönte das charaktervolle Altmännergesicht.

Butler zeigte ihr den Auszug von Mrs. Butlers Konto.

„Schau dir das Konto an! Deine Mutter hat verbraucht im vergangenen Jahre . . . 15 000 Pfund!"

Irene wollte ihren Augen nicht trauen, sie fand keinen Gedanken und starrte nur die unerbittlichen Zahlen an.

15 000 Pfund . . . bei allen Heiligen, das war doch eine unmöglich. Summe.

„Und hier schau dir an, was du in dem halben Jahre, da du hier bist, verbraucht hast: 2000 Pfund! Weißt du, was Master Poulson, mein Braumeister, im Jahre verdient? Master Poulson, den ich brauche wie die Luft zum Leben für mein Geschäft? 1000 Pfund im Jahr! Und du junges Ding hast das Doppelte in der halben Zeit verbraucht! Ist das nicht ein ganz kleines bißchen zum Schämen, Irene?"

Da ging Irene stumm aus Sir Butlers Büro und schämte sich, noch ein Wort zu sagen.

Als sie zur Mutter zurück kam, hörte sie, daß Garrick zu ihr gekommen war.

„Da bin ich, Mary!" knurrt Garrick verdrossen und wirft sich in einen Sessel.

Frau Mary sieht Garrick, den Seemann aus der Heimat, an.

„Wie siehst du aus?"

„Eine Schlägerei gehabt! Ja . . . sind Männer . . . wir . . . können dem nicht aus dem Wege laufen wie feige Memmen! Waren acht Mann wider mich! Der große Schoorn war auch mit dabei! Teufel noch mal, dem ist's miserabel bekommen! Liegt in der Charite! Und drei andere sind auch im Hospital! Hast du nicht was zu trinken?"

Mary schenkt ihm Whisky ein.

Ihre Schweigsamkeit verdrießt ihn.

„Warum redest du nicht? Macht mir direkt den Eindruck, als wenn du . . . wenn du . . . kein Geld hättest!"

„Hast recht!" entgegnet Frau Mary müde. „Ich kann dir fünf Pfund geben, aber nicht ein Pfund mehr! Und jeden Monat auch nicht mehr wie fünf Pfund!"

„Bist du bei Verstand?" brüllt Garrick. „Was soll ich mit fünf Pfund?"

„Die lassen sich ebenso rasch vertrinken wie fünfzig Pfund!" spricht Frau Mary wegwerfend. „Ich habe nicht mehr! Er gibt nichts mehr heraus! Nichts zu machen! Ist mit einem Male ein anderer Geist in ihn hereingekommen! Sind ein paar Lumpen zu uns gekommen. Nennen sich Volontäre! Haben den Alten aufgehetzt!"

„Wenn du mir nicht auf der Stelle zwanzig Pfund gibst . . .!"

„. . . dann gehst du zu Sir Butler und erzählst ihm eine Geschichte!" fällt Frau Mary mit einem Spottlachen ein. „Geh doch! Erzähle es ihm! Vielleicht gibt er dir Geld! Aber dann ist's aus mit der Herrlichkeit und du stirbst in der Gosse!"

Garrick wird klein vor der Frau. Unwillkürlich zieht er den Kopf ein.

„Wie lange . . . soll das so gehen?" fragt er schließlich.

„Solange die Lumpen hier in unserem Hause sind. Dieser Mr. Wanders und Mr. Waterman . . . Mr. Wanders Schwester ist auch mit dabei. Die drei haben Butler behext. Auf die horcht er! Ich bin kaltgestellt! Butler ist nicht wiederzuerkennen! Ich hatte das Heft in den Händen! Jetzt . . . ist er wieder obenauf! Überlege, was wir tun könnten! Etwas muß geschehen!"

Garrick knirscht mit den Zähnen.

„Dieser . . . Watermann! War der es nicht, der mit der Axt die Tür einschlug?"

„Der war es! Das mußt du ihm heimzahlen!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

ihm. Nicht mehr von den Gäulen kann er sie wegwenden. Und jetzt ist er am Ort, und mit geschwinden Fingern löst er die Halfter.

Was weiters vor sich geht, das sieht nur der stumme Wald.

Es ist der Krautschneckel ja wahrhaftig kein gerechter Reiter, aber was tut's? Wer den Zaum hat, hat allemal auch das Roß. Wie er erst einmal den festen Straßengrund unter den Füßen spürt, schwingt er sich keck in den Sattel. Jedem der beiden Rappen einen Schmitz mit der Haselrute auf den Hinterbacken und dahin geht's in einem Saus.

Fünf Fußstunden gut und gern sind es nach dem weltverschollenen, rauhen Walddörflein, allwo der Krautschneckel zu Haute ist, aber heut macht er's in der halben Zeit. Kein geringes Geläut und Geschrei gibt es, als er, stolz wie ein Bauernkönig, mit zween Gäulen zugleich dahervoltigiert, noch dazu mit so hoffärtigem Lederzeug und mit Faustrohren in einem jeden Halfter.

Und dieweil der Glücksklee schon blüht, ist auch bereits ein Roßkäufer vorhanden. Just im Wirtshaus hockt er und der Handel geht frisch vonstatten. Einen gewaltigen Haufen die schönsten Silbertaler zählt, nach einigem Hin und Her, der Händler auf den Wirtstisch, und dann schaut er, daß er flugs aus dem Staub kommt. Im Ellwängischen drüben ist er daheim, hundert Meilen hinter dem Teufel seinem Buckel. Dahinten in dem waldschwarzen Katzenland wird man die Rößer so leicht nicht wieder finden.

Der Krautschneckel aber läßt auf der Stelle eine speckfeiste, starkwichtige Sau stechen, ein ganz grobes Bierfaß heißt er anzapfen, und dann gibt es ein Wurstfest im Wirtshaus, wie man seit langem keines mehr gesehen.

Das war eine fröhliche Burst! Selbst die Weiberleute, die bei solchen Sachen für gewöhnlich nur den trockenen Aerger haben, kamen dasmal zu einem manatlichen Trunk. Und das Feinste war, daß es alles nichts kostete. Der Krautschneckel hatte die spendierlichen Hosen an, stund gut für die ganze Zeche.

Da hilft freilich keine Medizin

Zu einem Militärarzt kam ein österreichischer Soldat, meldete sich krank und sagte: „Schauen S', Herr Doktor, i konn nit schlof'n!"

„Nit schlof'n kannst? Wie lang schon kannst nit schlof'n?"

„Seit vier Woch'n, Herr Doktor."

„Wirst g'viel Bier sauf'n, Kerl!"

„Zwei Maßl, Herr Doktor."

„Sauf nur eins und komm in acht Tag'n wieder."

Nach acht Tagen kam der Soldat wieder und meldete: „Herr Doktor, i konn holter als no nit schlof'n!"

„Was? Kannst als no nit schlof'n? Wie viel hast Bier trunk'n."

„Ein Maß'l, Herr Doktor."

„Sauf gar keins mehr und komm in acht Tagen wieder."

Nach acht Tagen kam der Soldat wieder und sah angegriffen aus.

„Na, kannst jetzt schlof'n?"

„Nein, Herr Doktor, jetzt erst recht nit."

„Host holter dick's Blut", sagte der Doktor, „da hast'n Pulver, nimmst's täglich zweimal, 's wird dich tüchtig lazier'n. Nach vierzehn Tagen kommst wieder."

Nach vierzehn Tagen kam der Soldat wieder. Er war so elend, daß er die Wegsteuer nicht mehr hatte.

„Kerl, wie du ausschaust!" rief der Doktor, „hast laziert?"

„Jo, Herr Doktor."

„Kannst jetzt schlof'n?"

„Nein, i konn holter als no nit schlof'n. Schaun S', Herr Doktor, jetzt halt i 's nimmer aus!"

„Ja, zum Henker, Kerl, was hast denn?" rief der Doktor ungeduldig.

„Wanzen, Herr Doktor", sagte der Soldat und legte die Hand an die Mütze.

Albert Bürklin.

Aus dem Englischen

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh'.

»Zum Feierabend«

Friede vor dem Schaden

Man zog einmal aus in einen Krieg mit großen Büchsen und viel Gewehren, wie es denn Gebrauch ist. Da stand ein Narr und fragte, was Lebens das wäre? — Sie sagten: „Man zieht in den Krieg!" — Der Narr fragte: „Was tut man im Krieg?" — Sie sprachen: „Man verbrennt Dörfer, gewinnt Städte, verderbt Wein und Korn und schlägt einander tot!" — Da sprach der Narr: „Warum geschieht das?" — Da hieß es, damit man dann Frieden mache. — Der Narr sprach: „Es wäre aber doch besser, man machte vorher Frieden, damit solcher Schaden vermieden bliebe. Wenn es mir nachginge, so würde ich vor dem Schaden Frieden machen und nicht darnach."

Höchste Zeit

„Ich möchte eine Portion Insektenpulver!" — „Gern! Für wieviel bitte?" — „Na — so für zehntausend Stück!"

Vielseitig

„Die Japaner sollen den Reis auf zweihundert verschiedene Arten zubereiten können." — „Meine Frau auch, aber nur nicht auf die richtige Art!"

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Bekannter deutscher Ozeanflieger. 8. Erdteil. 10. Metallbolzen. 12. Vulkan auf Sizilien. 13. Fürwort. 15. Jagdgöttin. 18. Element. 19. Vorfilbe. 20. Berliner Bildhauer. 21. Artikel der französischen Grammatik. 24. deutscher Artikel. 25. Oase in der Sahara. 27. Fürwort. 28. Flugunterbrechung. 31. Fettart. 33. Insel bei Labrador, bekannt durch 9. senkrecht. 37. Musikinstrument. 38. Allgemeine Benennung für alles Fremde. 39. Bitterlicher Geschmack. 40. Kanton der Schweiz.

Senkrecht: 1. Ostpreuß. Ozeanflieger (†). 2. Irdenes Gefäß. 3. Zeitabschnitt. 4. Kunstvoller Gesang. 5. Fehllos. 6. Teil von Nordamerika. 7. Frauenname. 9. Flugsportliches Unternehmen. 11. Frauenname. 14. Moderner Ozeandampfer. 16. Fluß in Straßburg. 17. Baumfrucht. 22. Berliner Vorort. 23. Unwahrheit. 24. Berühmter Maler. 26. Epische Dichtung. 27. Hundrasse. 29. Geographische Bezeichnung. 30. Schlachtort in Frankreich. 32. Körperteil. 34. Nicht „alt". 36. Spielkarte.

Magisches Quadrat

a) Europäische Hauptstadt, b) Fluß im Harz, c) Rauchfang, d) Wasserstrudel.

Auflösung unseres letzten Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Lager. 4. Sesam. 8. Uta. 9. Ala. 10. Pumpe. 12. Apoll. 14. Magazin. 15. Seele. 17. Aera. 19. Anden. 21. Bast. 23. Rotte. 26. Tiepolo. 28. Elend. 30. Jason. 31. Sir. 32. Elf. 33. Tenor. 34. Alane.

Senkrecht: 1. Lapis. 2. Gemme. 3. Rugen. 4. Saaz. 5. Saone. 6. All. 7. Malta. 11. Palatin. 13. Pianola. 16. Eta. 18. Rat. 20. Eroika. 21. Brest. 22. Stern. 24. Tosca. 25. Ernte. 27. Eder. 29. Lie.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a.D.)

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 30 | Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg | 1935

Hans Preller von Lauffen / Von Willibald Alexis / (Schluß)

Wir haben in der vorausgehenden Nummer die köstliche Geschichte gehört, wie der von Italien heimreisende Nürnberger Handelsherr Peter Holzschuher von Hans Preller, dem auf hoher Burg über dem Schaffhauser Wasserfall wohnenden Besitzer dieses Wasserfalls, zur Besichtigung dieses Naturschauspiels zwangsweise herbeigeschleppt und als er für die Besichtigung selbst nichts zahlen will, in das Burgverlies gesperrt wird, um durch geruhsames Nachdenken zum Genuß und zur Bezahlung dieses Naturgenusses reif zu werden. Aber er läßt sich nicht ohne weiteres klein kriegen.

Vorläufig verschmachtete er noch nicht, sondern fristete mit einem Stück Gerstenbrot sein Leben bis auf den andern Morgen. Den Wasserkrug ließ er unberührt stehen, vermutlich weil er dachte, es sei aus dem verwünschten Wasserfall geschöpft. Er fand, daß es sich auch auf feuchtem Stroh und nassem Steine schlafen ließ, wenn einen der Aerger müde gemacht hat; und der Kuhreigen am Morgen weckte ihn aus einem gesunden, herzhaften Schlafe. Da öffnete sich oben der Schieber, und Hans Prellers Gesicht neigte sich über den Rand.

„Guten Morgen, Herr Holzschuher, wie steht's mit Euren Naturempfindungen?"

Herr Holzschuher antwortete nicht.

„Nun, nun, ich habe keine Eil; der Geist wird Euch schon aufgehen, wie er manchem andern aufgegangen ist."

Die Klappe schloß sich wieder; es war wieder Nacht. Die Eidechsen und Kröten hüpften wieder um sein Lager. Dieselben Gedanken und Grillen besuchten den Ehrenmann, und er verbrachte den Tag wie gestern, ausgenommen, daß er heute das Brot trockener fand und darum einen Schluck aus dem Kruge nicht verschmähte. Er dachte, was kann das arme Wasser dafür, daß es vom Felsen fällt; die Natur hat ihm einmal den Weg gezeigt und es gehorcht ihr nur!

Wenig ahnte wohl Peter Holzschuher da unten, was in Hans Prellers Seele oben vorging, und daß der Mann im Freien nicht weniger litt als er im Kerker. Oft saß er stundenlang in seinem ledernen Stuhle, das Gesicht in den Händen gestützt, und seufzte: „Warum hat mich nun gerade die Natur mit einem Empfindungsvermögen ausgestattet, welches sie so vielen Millionen versagt oder es für ihre Enkel aufspart. Warum kann ich nicht gleich in jener erleuchteten Nachwelt leben, wo die Engländer von selbst kommen werden und die moskowitischen Großen und die deutschen Studenten, und die ganze Schweiz wird sein, was jetzt der kleine Wasserfall von Lauffen!"

Siebenmal hatte Herr Peter Holzschuher den Reigen des Kuhhirten in seinem dunkeln Verlies vernommen, und als sein Wirt zum siebenten Male den Schieber aufta: und zum siebenten Male die erste Frage an ihn richtete, antwortete er: „Ja!"

Der Korb schwirrte herunter, und die Stricke stöhnten, als er wieder hinaufgewunden wurde; doch bemerkte der Werkmeister, er sei um ein Viertel leichter gewesen als vor sieben Tagen. Gerührt umarmte der Wirt seinen Gast. Jetzt gab er es nicht zu, daß er in diesem Zustande zum Schauspiel ginge. Er mußte sich stärken, er mußte sich erfrischen bei einem Morgenimbiß: Knackmandeln aus Italien, Rosinen, Pfefferkuchen und Dragées und dazu Schaffhäuser Rotwein. Herr Holzschuher hatte lange so was nicht genossen, nämlich sieben Tage lang; und so weit ging die Rührung des biederen Ritters, daß er ihm diesmal gleich die Pforte aufschloß und nachher erst bezahlen ließ. Es wird nun von den Schweizern behauptet, der Holzschuher habe mit fest zugemachten Augen am Geländer gestanden und den Rheinfall wohl gehört und sich von ihm bespritzen lassen, ihn aber nicht gesehen. Jedoch ist darin den Schweizern nicht ganz zu trauen. Wenn einerseits auch die Erbitterung noch immer groß war, so läßt sich doch nicht gut annehmen, sagen die Deutschen, daß ein Nürnberger Kaufmann anderseits einen Kaufschilling werde fortgegeben haben, ohne die Ware zu besehen.

Herr Peter griff beim Hinausgehen in den Säckel und langte sieben Batzen vor; Hans Preller nahm das Geld, wog es aber lächelnd in der offenen Hand: „Das ist für Eure Person ganz gut, lieber Freund, aber Ihr wollt doch als guter Herr für Eure Leute auch bezahlen?"

„Was, die Kerle haben sich unterstanden?" schrie Peter Holzschuher. „Was brauchen denn die zu sehen?" fügte er einlenkend hinzu.

„Ei, mein lieber Freund und wackerer Handelsherr", versetzte der Ritter. „Ihr wollt doch nicht gar so hochmütiger Art sein, daß Ihr Eure Knechte nicht für würdig achtet, das zu genießen, was Ihr selbst eben genossen habt. Die Natur ist ein großes Gut, das der Schöpfer für alle Welt geschaffen hat; arm und reich, hoch und niedrig hat gleiches Recht darauf. — woher auch der Name Naturrecht kommt, das bei allen Völkern und unter allen Himmelsstrichen, wie Euch die Gelehrten sagen werden, dasselbe ist; und da ich, der ich ein freier Ritter bin, Euch, der Ihr nur ein gezünsteter Bürger seid, frei zugelassen habe, so werdet Ihr als ein christlicher Mann den Genuß doch auch Euren Knechten gönnen."

Herr Holzschuher griff brummend in die Tasche: Domestiken brauchten doch nur die Hälfte zu bezahlen?, worauf der Ritter lächelnd entgegnete: das fände nur statt, wo Standespersonen nach Belieben zahlten; hier in der Schweiz aber wären alle Menschen gleich — beim Bezahlen. Wie aber erschrak der Handelsmann, als er nicht mit zweimal sieben Batzen ausreichte; denn seine undankbaren Knechte hatten nicht allein alle sieben Tage die unbegreifliche Lust empfunden, den Wasserfall zu sehen, sondern waren des Tags mehrere Male hingelaufen, und für die Kreiderechnung an der Tür hätten die Schulte seinen Weinkeller an der Lorenzkirche halb austrinken können! Die Tränen standen ihm im Auge, aber er war ganz lustig und lachte, und wollte nun auch alles genießen. Er ließ sich hinunterführen und überschiffen, um den Fall von der anderen Seite zu sehen. Ein Mann hatte die Güte, ihm ein paar Stückchen gefärbtes Glas hinzuhalten, und er sah den Rhein grün, gelb und blau, und gab dem Mann mit dem Glase so viele Batzen, als er forderte, und dem Schiffer auch und dem Burschen, der den Verschlag aufmachte, auch. Nun hielt ihm einer eine Büchse für die Armen hin, und er opferte mit Vergnügen, was ihm Hans Preller sagte. Der Kuhhirt zog die Mütze und erinnerte an den großen Dienst, den er ihm erwiesen, und als er den nicht gleich begriff, erklärte ihm der Ritter: „Das ist der fröhliche Natursohn, der dir alle Morgen mit seinem Kuhreigen den Aufgang der Sonne angekündigt hat. Du würdest es gewiß verschlafen haben."

„Aber ich habe ja die Sonne nicht gesehen", brach der Unwille noch einmal von seinen Lippen, „und ich hab's ihm nicht befohlen, mich zu wecken, wenn ich schlief."

„Was kann denn der gute Mann dafür, daß du sie nicht gesehen hast", sagte der Ritter; „er wollte durch seine ländlichen, rührenden Töne dein Herz erweichen und dich aufmerksam machen auf ein Wunder, was der nicht gewarnte Mensch nur zu leicht übersieht oder für gewöhnlich achtet. Ueberdies ist es Sitte bei mir, daß alle Reisenden dem guten, fröhlichen, uneigennützigen Burschen für seine Gefälligkeit, bei der er an keine Belohnung denkt, etwas mit gerührtem Herzen geben, und ich will nicht, daß eine so alte, ehrenwerte Sitte außer Gebrauch kommt."

Als der Nürnberger mit gerührtem Herzen die Batzen für die Sonne, die er nicht gesehen, entrichtet hatte, meinte er, doch nun alles getan zu haben; aber wie erschrak er, als Hans Preller

nunmehr mit seiner kleinen Rechnung für gehabte Unkosten, Zehrung und Logis zum Vorschein kam, und statt der Batzen Reichsgulden und Brabanter Taler ausgeworfen waren.

„Was ist das", rief er, „für eine Fuhre, von der ich nichts weiß, eine Summe, wie sie der König von Böhmen nicht bezahlt!"

„Die Fuhre, mein Lieber", sagte Hans Preller, „ist die, welche ich mieten mußte, um dich hierherzuführen, da du dich bekanntlich außerstand jetztest, herzugehen; die Schweiz aber ist nicht Böhmen, und während dort eine Ebene ist, sind hier Berge; natürlicherweise also ist der Fuhrlohn höher, und du mußt sehr zufrieden sein, daß ich überhaupt nur einen Wagen für dich austrieb. Ueberdem sehe ich, daß mein Schreiber noch die Rückfuhre vergessen hat; denn es ist nicht anders als billig, daß du dem Manne den Schaden ersetzest für die Zeit, wo er keine neue Fuhre annehmen konnte. Eigentlich zahlt man dasselbe; aber weil du es bist, wollen wir mit der Hälfte zufrieden sein, die ich dich noch zuzulegen bitte."

Endlich war in der Burg alles abgemacht und freier klopfte dem Holzschucher das Herz, als er die Zugbrücke hinter sich aufrasseln hörte, wiewohl er voraussah, daß er dem Ritter noch für sein Geleite und dem Boten, der vorausließ, ihnen den Weg zu zeigen, Geleitgeld und Führerlohn und außerdem Retourgeld würde zahlen müssen. Hans Preller war aber noch aufgeräumter; er scherzte viel in der heiteren, derben Art, wie man es von Natursöhnen gewohnt ist, und die niemand beleidigen kann, weil sie aus einem gesunden, uneigennützigen Herzen kommt.

Noch kamen sie unterwegs an einem kleinen, zierlichen Häuschen vorbei, wo ein Schweizermädchen wohnte, welches vor mehreren Jahren sehr hübsch gewesen war, und doch einmal den Nachstellungen eines reichen Wohllüstigen widerstanden hatte. Alle Reisenden sprachen hier an, um sich an der Sittsamkeit des Mädchens zu erfreuen; und das Mädchen erzählte jedem gern, wie die Nachstellungen gewesen, wofür man ihr eine Kleinigkeit gab. Hans Preller bemerkte, wie rührend diese bewußtlose Naturunschuld sei und daß das arme Mädchen für ihre Tugend schon mehr Geschenke bekommen, als der Wüstling ihr geboten. Ja, sie habe sich das Häuschen dafür erbaut, was für die allgemeine Moralität von sehr günstigen Wirkungen sei.

„Wollt Ihr vielleicht", sprach er endlich, wo der Weg sich teilte, „hier einen kleinen Umweg machen, so kann ich Euch etwas sehr Merkwürdiges zeigen. Es wohnt da ein alter, rechtschaffener Landsmann von mir. Der hat vor langen Jahren als Portier bei einem vornehmen Herrn in der Nachbarschaft gedient. Für diesen Herrn hat er sich eines Nachts, als Räuber ins Haus einbrechen wollten, so wacker herumgeschlagen, daß alle Welt die Schweizertreue gerühmt hat. Nun hat er sich zur Erinnerung daran, denn er ist noch als Krüppel davongekommen, einen Löwen aushauen lassen, der ihn vorstellen soll. Der Löwe liegt in einem Felsen, und er selbst hat sich eine Hütte davor gebaut und ist nun so gut, jedem Fremden, der es sehen will, den Löwen — nämlich sich — zu zeigen und ihm dabei zu erklären, wie er sich in jener Nacht tüchtig geschlagen hat. Für die Gefälligkeit zahlt man dem wackeren Mann dann ein Douceur."

Peter Holzschucher war jetzt auf dem Punkte, daß er alles glaubte und bewunderte, was man von ihm verlangte und griff eiligst in die Tasche, ohne den Löwen und den Invaliden gesehen zu haben.

Hans Preller lächelte und nahm das Geld für den braven Mann an.

Nun waren sie am Scheidewege. Alle Rechnungen waren berichtigt. Sie drückten sich die Hände, als der Nürnberger sich besann, daß er ja noch nichts für die Knackmandeln und den Schoppen Schafffhäuser gezahlt hätte. „Sagt mir, werter Herr, was ich dafür schuldig bin; denn ich könnte es nicht über mein Gewissen bringen, in Eurer Schuld zu bleiben."

Da wurde der Ritter sehr bös: „Wäret Ihr nicht mein lieber Freund, so antwortete ich Euch anders auf diese Frage. Ich bin ein schlichter Mann und ein biederer Schweizer und will nie mehr sein. Denn die Schweizer sind in aller Welt wegen ihrer Treue, Redlichkeit und Gastfreundschaft bekannt. Pfui über mich nun, wenn ich mir von meinem Gaste bezahlen ließe, was ich ihm vorgesetzt. Was Ihr genossen habt, davon ist keine Rede mehr. Ein Schelm gibt mehr als er hat. Komm' ich einmal nach Nürnberg, so tut mir desgleichen und damit Gott befohlen!"

„Wenn ich das nur könnte", seufzte Peter Holzschucher, als er sich überzeugt, daß der Ritter fort war und auch seine Seufzer nicht mehr hören konnte. Er schnallte seine Geldkatze enger um den Leib, nicht aus Besorgnis, sondern weil nichts mehr drin war, und machte sich auf den Weg in die Heimat.

„Es ist doch nur gut, Meister", suchte ihn der eine Knecht, als er seinen Herrn so traurig sah, zu trösten, „daß das kein Raubritter war, wie ich anfangs glaubte, sondern ein so rechtschaffener Herr, und man weiß doch nun bei sich, wofür man sein Geld gegeben hat."

•

Es ist nichts davon bekannt, daß Peter Holzschucher durch Erzählung dessen, was ihm um Schaffhausen begegnet, die abergläubische Furcht beim Volke genährt hat, vielmehr weiß man, daß er anderen reichen Handelsherren gerade diese Straße empfohlen, und auch sie schreckten niemand mit ihren Nachrichten zurück. So ist anzunehmen, daß jeder dem anderen gönnte, was ihm selbst begegnet war, und wer davon Vorteil zog, war — Hans Preller und seine Nachkommen. Die Zeiten verbesserten sich indessen immer mehr, und schon er selbst hatte als Greis die Freude, daß Reisende ungefnebelt nach Schloß Lauffen kamen, um den Rheinfall zu sehen. Gerührt sprach er auf seinem Sterbebette zu seinen Kindern das prophetische Wort: „Bewahrt, was Euch die Natur gab, und Ihr werdet, trotz aller Umwälzungen, reich und glücklich bleiben!" Seine Familie prosperierte zusehends; die Hans Preller verbreiten sich über die ganze Schweiz, und nachdem sie ihren Adel aufgegeben, der sich bekanntlich mit den Institutionen einer Republik nicht verträgt, leben ihre männlichen und weiblichen Nachkommen noch jetzt in den Gastwirten und Fuhrleuten Helvetiens fort.

Sechs Patronen / Von Heinz Steguweit

Kleophas, dessen Sau zehnfach geferkelt hatte, war in die Stadt zum Markt gefahren, seine schweinerne Ernte für gutes Geld an den Mann zu bringen. Da der Erlös des Silbergeldes ihm die Tasche allzusehr beschwerte, wollte sich Kleophas wenigstens um einen Teil der Beute erleichtern; also trank er sich einen Rausch an, schickte den Fuhrknecht allein mit der Karre heim, während ihn selber der Hafer so lustig stach, daß er zu Fuß durch den Frühling zum Dorf wandern wollte. Er sah den blauen Himmel in jeder Pfütze leuchten, hieß die ersten Schwalben willkommen, freute sich des Seidelbastes und anderer Knospen, sang, daß die Hasen erschrocken ins Feld sprangen:

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein erstes wäre das:
Ich nähme meine Allmacht her
Und schüf ein großes Faß;
Ein Faß, so hoch bis an den Mond ...

Halt! Weiter kam er nicht. Denn während er eben zum Schwung seiner seligen Melodie mit den Talern in der Tasche geklimpert hatte, sprang aus dem Graben ein Kerl, zottig und geduckt, rechts eine vollgeladene Pistole schwingend: Geld oder Leben!

Kleophas kannte diesen wenig liebenswürdigen Anruf aus dem Film, aber daß er selber eines Tages ... nein, das hätte er nie geahnt. Er blieb stehen, ward nüchtern auf der Stelle, sah sich um, weit und breit keine Seele; überlistet schien er wie der Fuchs im Eisen. Das alles um zehn rosa Ferkel?

Der Strauchdieb grinste wie ein offenes Klavier, aber gefährlicher als die Zähne dieses Raubtieres war seine Waffe; schwarz drohte das Loch der Mündung den stummen Kleophas an. Und der Kerl schlich näher: „Bauer, keine Angst weiter, nur das Geld will ich, gebt es gutmütig, ich hab' sechs Patronen in der Trommel!"

Kleophas, so sehr er noch eben in den Knien zitterte, fand seine Sprache wieder, und mit ihr jene Würde, die er sich als Träger von fetten Silbertalern schuldig war.

„Gut", sprach er, „gut, Herr Räuber, ich bin vernünftig genug, meine Lage zu erkennen."

„Geld oder Leben!" donnerte der Gauner.

„Sachte —, mein Geld für mein Leben, ohne Frage, nur müßt Ihr mir einen Gefallen tun, sobald Ihr die Katze als sichere Beute empfangen habt!"

Damit warf ihm Kleophas den prall gespickten Sack in den Arm, der Räuber grunzte zufrieden und wartete auf des Bauers Wunsch.

„Seht", sprach Kleophas, so harmlos und zufrieden, als habe er es mit dem Nachbar zu tun, „seht, mein Weib ist ein grobes Monstrum; komm ich ohne Geld heim, taugt es natürlich nicht. Sage ich, ein Räuber hat mich geplündert, so glaubt sie's nicht, es sei denn ..."

Kleophas zog sich den Rock aus.

„... es sei denn, sie hat einen Beweis, daß ich mich wehrte mit allen Kräften. Seid also so gut und schießt mir ein paar Löcher durchs Kamisol, Ihr versteht, so trage ich Spuren des Kampfes!"

Der Räuber lachte, er wollte dem Pantoffelhelden schon zu Diensten stehen.

„Halt den Rock in den Wind, Bauer!" Viermal knallte der Kerl, und viermal sah Kleophas seinen Rock durchbohrt.

„Schönen Dank —, Ihr habt aber nur durch den Rücken getroffen, bitte, hier, an den Armen wirkt es erst gut. Mein Weib hat Witz und Verstand!"

Also feuerte der Strauchdieb noch die letzten Bohnen fort.

„Und auch eine durch die Hose ..."

„Geht nicht, Herr Bauer, nun hab' ich keine Patronen mehr!"

„Schade", knurrte Kleophas, aber der Schalk ritt ihn im Nacken dabei. Hatte er, der doch kräftig gewachsen war, im ehrlichen Kampf einen Lumpen zu fürchten? Nun, Kleophas rollte sich die Aermel hoch, schlug dem, der keine Patronen mehr hatte, die Fäuste ins Kinn, bis der saubere Monsieur bäuchlings in der Pfütze lag und, um Gnade wimmernd, den Geldsack jetzt seinerseits gegen das Leben tauschen mußte, denn der Bauer würgte ihn unbarmherzig an der Gurgel: „Daß du's weißt, Satan, ich habe weder Angst noch überhaupt ein Weib, das mich schikanieren könnt!"

Kleophas ging seines Wegs, eine Stunde noch bis zum Dorf; und pfiff auch der Wind durch sechs Löcher im Rock, der heitere Sänger hatte einen Grund mehr, sein oben abgebrochenes Lied zu vollenden:

... ein Faß, so hoch bis an den Mond
Und wie die Erde rund,
Auf daß es sich des Trinkens lohnt,
Leert ich's bis auf den Grund ...

Die Taler klingelten wieder den Takt dazu!

Kein schlechter Handel / Von Karl Burkert

Ein Bauer, der auf dem Härtsfeld droben daheim ist, kommt stracks von der Stadt gelaufen. Geld drückt ihn keines mehr, doch ein Lägel Branntwein, so bei drei Maßen, hat er in seinem zerrupften Zwerchsack über der Achsel. Die Last ist nicht sehr gewichtig, aber heiß ist der Tag; schier grausam sengt die Sonne dem Krautschneckel — es ist kein Hausname — den Buckel.

Und der Krautschneckel fängt an zu luftschlösseln: „Wenn ich ein Roß hätt' oder ein Graf wär', noch besser der römische Kaiser, vielleicht gar der Großtürk, was wär' ich da für ein Tausendkerl!"

Mit solchen Zibeben im Hirnkasten zottelt er weiter und weiter und spinnt sich die feinsten Windhäuser zusammen. Fast hurtig verstreicht ihm die Zeit. Wie Butter läuft ihm die krumme, rauhe Landstraße unter den storrigen Zehen hinweg. Er vergißt auf all seine Geringheit. Die Welt gefällt ihm. Er bildet sich ein, sie sei schon lange nicht mehr so hell, so freundlich gewesen.

Es ist aber die Zeit mit nichten so fromm und friedsam wie sich's das gute Männlein jetzt vorstellen möchte. Der spanische Krieg ist im Land, allerorten treiben sich die frechen, gefährlichen Pluderhosen auf den Straßen und Steigen herum und kein Mensch ist seiner Habe und seines Leibes mehr sicher. Auch ein Bäuerlein nicht und wär' es auch nur der Krautschneckel.

Wie der jetzt aus der wabernden Wiesenhelle in den schattigen, kühlen Birkenschlag hineintauchen will, da klappt es und klirrt es verdächtig. Zwei Reiter mit Faustrohren und Plempen stäuben daher; rechte Landschergen und Bauernschröpfer, wie man gleich sieht, und ans Hasenbanner ist nicht zu denken.

„Wär' ich jetzt bloß eine Rattmaus!" seufzt der Krautschneckel und wünscht sich hinein in ein Erdloch. Er hat's auf einmal völlig vergessen, wie großmögend und herrlich er noch eben gewesen, wie gräflich, wie kaiserlich, wie türkisch. Denn schon fuchteln sie ihm mit ihren mordlichen Gewassen vor dem Schädel herum und das Herz sinkt ihm bang in die Hosen.

„Dein Geld gib her oder wir legen dich um!" So begrüßen ihn grimmig die Reiterskeute.

„Ich hab' kein Geld mit, ihr Herren!" gibt er kläglich genug dawider.

„Das lügst du dem Teufel an den Schwanz hin!" krächzen sie auf, und schon an ihren kroatischen Schnauzbärten sieht man's, was sie Schändliches und Blutiges imstande sind.

Dem Krautschneckel wird hundsangst. Wie der Wind kehrt er all sein Sackfutter heraus und zeigt den Herren sein Inwendiges. Einen Säckelsamen finden sie nicht. Sie schneiden ihm den Bändel von den Hosen, sie schlitzen ihm den Hemderstock entzwei, sie titeln ihn mit ihren scharfen Eisen; allein die Müh' ist für dasmal umsonst. Kein Hellerlein hat der Krautschneckel zu steuern. Die Schnapphähne müssen sich wohl oder übel mit dem armseligen Fäßlein zufrieden geben. Es ist alles, was der Krautschneckel vermag. Aber damit er nicht ganz leer und ledig von dannen ziehen muß, bekommt er aus lauter Barmherzigkeit einen gepfefferten Flachhieb über die hintere Landschaft geschmiert.

Mit einem Jachschrei, der droben dem lieben Himmel schier das blaue Fenster einrennt, faßt der Krautschneckel, die Latzhosen in der Hand, in den nächsten Busch. Wie ein Närrisch rennt er in den hohlen Wald hinein. Erst als ihn deucht, nun wäre er fern genug, daß ihn eine etwa nachgeschickte Bleikugel nicht mehr beißen kann, hält er inne in seinem Lauf, und dann hockt er sich betrübt ins Moos.

Eine ziemliche Weile reibt er sich die Haut und das sündige Fleisch darunter, macht sich allerhand Mühe, ob er das scharfe Denkanmich, das ihm die Plempe des Dragoners hinaufgezwickt hat, nicht um die Ecke herum besehen könnte, kriegt es mit allen Finessen nicht fertig und hadert darüber mit seinem Herrgott.

Alsdann fällt ihm wieder sein Branntwein ein, damit er sich und sein braves Weib hatte erlaben wollen, und er überlegt bei sich, ob er nicht wenigstens das schöne neue Lägel noch retten könnt', denn die Reiter werden's ja doch nicht sehr schätzen. Und weil er meint, es wäre ihm noch nicht alle Gnade abgeschlagen, nimmt er seinen ganzen kleinen Mut zusammen und durch Kraut und Geständ' kriecht er fürsichtig ein wenig näher.

Potz Velten, was muß er sehen! Das ist ja eine kreuzlustige Kumpanei! Da lümmeln jetzt die Kerle im Waldgras, die Rösser haben sie, ein Stück abseits, an die Bäume gebunden, und das Fäßlein lassen sie fort und fort in sich hineinrinnen. Sie lachen dazu wie die Spechte. Nach jedem Trunk werden sie verwogener und lauter. Und dann erhebt einer ein Lied: „Frisch auf, ihr Herren, her und dran, das Fäßlein hat kein' Panzer an!"

Es kann's der Krautschneckel sehr wohl sehen, daß es mit diesem Schelmensang seine Richtigkeit hat. Schon so ziemlich auf die Neige müssen sie mit dem Fäßlein gekommen sein; denn der es jetzt an den Mund hebt, stellt es ganz schräg gegen den Himmel, wie wenn er die Sonne visieren wollt'. Der andere macht ihm vollends den Garaus. Dann stößt er's mit dem Stiefel verächtlich von sich und es horlt hinein in die blauen Waldglocken.

Noch eine Weile schwätzen und lachen die beiden Saufschläuche, dann werden sie plötzlich still. Das Maul ist ihnen schwelk worden, das Hirn geht ihnen scheibum. Sie strecken sich hin ins Hirschgras, so lang und laufig sie sind, und dann schnarchen sie wie die Baßgeigen.

Da versöhnt sich der Krautschneckel wieder mit seinem Herrgott. Er läßt die Sonne da droben noch um den halben Fohrenwipfel herumwandern und alsdann verprobiert er's mit seinem Glück. Wie ein Holzfuchs pirscht er sich durch den Niederwuchs. Immer wieder ein Zeitlein hockt er stille und lost. Und immer wieder vergewissert er sich, ob denn auch rückwendig das Loch noch offen ist, durch das er, sollt' es letz gehen, entwischen kann.

Eine Amsel zetert und warnt den Wald. Ein Baumhackel lacht schrill auf. Dem Bauern bleibt jedesmal der Schnauf im Halse stecken. Aber er fängt sich wieder, redet sich Mut zu. Es geschieht nichts, was nach dem Teufel riecht oder nach schießendem Pulver. Die Landstörzer sind nicht mehr zu fürchten. Der scharfe Branntwein hat sie völlig übermannt. Mit geschwollenen Adersträngen liegen sie in einem sackdicken Dusel in ihrem Grasbett. Ihr trunkenes Schnarchen sägt und rächzt durch das linde Gesäusel der Bäume.

Der Krautschneckel, all seiner Tage ein grundehrlicher Wicht, hatte erstan auf nichts anderes als sein liebwertes Branntweinfäßlein gedacht und wie er's auf gerechten Wegen wieder an sich ziehen könnte. Aber jetzt, da diese Spitzbubenlust, die den zween Staudenrittern aus der Nase schwalcht und das ganze Gehölz von Wurz bis Wipfel durchsündigt! Was Wunder? Handkehrum wird aus dem biederen Bäuerlein ein fertiger Schelm.

Der räße Roßduft kitzelt ihm arg die Haut. Sein Fäßlein wird ihm unwert. Er mag gar nicht mehr darnach hinschauen. Hübsch im Ring schleicht er sich um die Reiter herum. Die Augen glosen

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW